

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 232.

Freitag, den 3. Oktober 1913.

20. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Sozialdemokratie und Handlungsgehilfen.

Die Handlungsgehilfen und die technischen Angestellten verlangen das Verbot der ihnen vielfach von den Unternehmern aufgezungenen Vereinbarung, daß sie nach Ablauf des Dienstvertrages nicht in Konkurrenzgeschäften tätig sein dürfen (Konkurrenzklause). Der Bundesrat hat im Einverständnis mit dem Unternehmertum diesen Wünschen der Angestellten nicht entsprochen, wohl aber hat er Ende vorigen Jahres dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt, der für die Handlungsgehilfen nur eine scheinbare Verbesserung bringen würde und sich auf die technischen Angestellten und die Arbeiter überhaupt nicht bezieht.

Bevor der Gesetzentwurf an den Reichstag kam, traten nicht nur der freigewerkschaftliche Zentralverband der Handlungsgehilfen, sondern auch die anderen Hilfsvereine für das völlige Verbot der Konkurrenzklause ein, obwohl natürlich bekannt war, daß die bürgerlichen Parteien für eine solche gesetzliche Bestimmung zugunsten der Handlungsgehilfen überhaupt nicht oder nur sehr schwer zu gewinnen sein würden. Als aber der Gesetzentwurf an den Reichstag gelangte, da veranstaltete der Hansabund in Gemeinschaft mit Vertretern der liberal gerichteten Handlungsgehilfenverbände (Verein für Handlungsgehilfen von 1858, Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig usw.) eine Konferenz, die die Erklärung abgab, daß ein völliges Verbot der Konkurrenzklause nicht zu erreichen sei. Man forderte es nur noch für Angestellte bis zu 3000 Mk. Jahreseinkommen. Als sich nun tatsächlich herausstellte, daß das völlige Verbot nicht nur an dem Widerstande des Bundesrates, sondern auch an dem der Reichstagsmehrheit scheitern würde, da war es der konservativ-antijemiteische Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der für die hilfsfeindlichen politischen Parteien eine Rettungsaktion vornahm. Er verfaßte noch im Januar 1913, also zu Beginn der Kommissionsverhandlungen des Reichstages, eine Eingabe. Darin wünschte er nicht mehr das völlige Verbot, er verlangte es nur für Angestellte mit einem Jahreseinkommen von 5000 Mk. und weniger. Das war aber erst der Anfang zu einem weiteren Rückzuge.

Nach langem Hin und Her mit dem Bundesrat, der die wider Erwarten weitgehenden Beschlüsse der Reichstagskommission abgelehnt hatte, erklärte sich diese Kommission schließlich im Juni 1913 zu einem Kompromiß bereit. Der Bundesrat wollte nebst anderen Verringerungen die Konkurrenzklause nur für solche Handlungsgehilfen verbieten, deren Einkommen nicht über 1500 Mk. beträgt, wobei er sich auf die Tatsache stützte, daß das Zentrum, die fortschrittliche Volkspartei und ein Teil der nationalliberalen und konservativen Reichstagsmitglieder auch keine höhere Gehaltsgrenze für das völlige Verbot gewähren wollten. Handlungsgehilfen mit einem Arbeitsverdienst von mehr als 1500 Mk. sollten eine gewisse Entschädigung erhalten, wenn sie der Konkurrenzklause unterworfen würden.

Da kam der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen und erklärte in einer Eingabe an die Reichstagskommission, daß eine Gehaltsgrenze von 1500 Mark überhaupt keinen Zweck habe. Er wünschte dafür, daß die erwähnte Entschädigung für alle von der Konkurrenzklause betroffenen Angestellten etwas höher bemessen werde. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband tat dasselbe. In dieser Situation hatte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, deren entschiedenem Auftreten die von der Kommission ursprünglich gefaßten weitergehenden Beschlüsse zu verdanken sind, die Frage vorzulegen, wie weit sie, um überhaupt einen Vorteil für die Handlungsgehilfen herauszubringen, dem Widerstande des Bundesrates und der bürgerlichen Abgeordneten nachgeben könne und müsse. Sie stellte hierfür in Übereinstimmung mit leitenden Personen des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen gewisse Bedingungen auf, und zwar u. a. die, daß die Konkurrenzklause unbedingt für solche Angestellte mit einem Jahresgehalt bis zu 2000 Mark verboten werden müsse. Auf die vom Bundesrat zugestandene Gehaltsgrenze von 1500 Mark wollte sie unter keinen Umständen herabgehen. Die bürgerlichen Parteien hüteten sich, das 1500-Mark-Kompromiß ohne die Sozialdemokraten abzuschließen, und so kam es, daß der Reichstag in die Ferien ging, ohne daß der Gesetzentwurf verabschiedet wurde. Damit waren der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen und der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in eine arge Klemme geraten. Die liberal gerichteten Vereine haben aus ihrer ersten Dummheit (Tschelmechtel mit dem Hansabund) gelernt

und sind zum Teil jetzt sogar so dreist, den sozialdemokratischen Abgeordneten einen Vorwurf daraus zu machen, daß diese auf eine Gehaltsgrenze von 2000 Mark unter dem Zwange der Verhältnisse eingehen wollen, um überhaupt einen Vorteil für die Handlungsgehilfen zustande zu bringen. Ueber die gehilfenfeindliche Handlung der bürgerlichen Parteien aber verlieren jene Verbände kein Wort.

Der Einfluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion war also so stark, daß die bürgerlichen Parteien ohne sie ein Kompromiß mit dem Bundesrat abzuschließen sich nicht getrauten. Außerdem aber hat die feste Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bewirkt, daß nunmehr die Mehrheit der kaufmännischen Hilfsvereine, die natürlich aus agitatorischen Gründen an Entschiedenheit nicht hinter der Sozialdemokratie zurückstehen möchten, den Standpunkt der sozialdemokratischen Abgeordneten als das Mindestmaß feststellen, was bei dem Gesetzentwurf unbedingt herauskommen muß, wenn er von den Angestellten überhaupt als ein Vorteil angesehen werden soll. Die entschiedene Haltung der sozialdemokratischen Abgeordneten hat diesen kaufmännischen Vereinen das Rückgrat gestärkt und sie stehen somit auf der Seite der Sozialdemokratie gegen die bürgerlichen Parteien und gegen die Regierung.

Durch die kluge Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist es den Gegnern auch unmöglich gemacht worden, in beliebiger Weise auf die angebliche „verwerfliche Alles-oder-Nichts-Politik“ der Sozialdemokratie zu schimpfen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Sündenregister des Bundes der Landwirte.

Das Direktorium des Hansabundes hat zu dem reaktionären Wirtschaftskartell Stellung genommen, das zwischen dem Zentralverband deutscher Industrieller dem Bund der Landwirte und seiner Filiale, dem Reichsdeutschen Mittelstandsverband zum Abschluß gekommen ist. Diese Stellungnahme gipfelt in einer scharfen Absage an den Bund der Landwirte, dem das folgende Sündenregister vorgehalten wird:

„Gerade der Bund der Landwirte hat unter anderem die organische Ausbildung des Kanalnetzes, jede durchgreifende innere Kolonisation, die Goldwährung, Reichsbankreform und Verwaltungsreform, die Exportindustrie und den Exporthandel beständig bekämpft und hat auch die Kartellpolitik der Unternehmer, die er als „Kartellwesen“ bezeichnete, durch ein Kartellgesetz zu zügeln vorgeschlagen. Er hat alle gewerblichen Kreise durch stets wiederholte Anträge auf immer neue Steuern, Stempel, Revisionen und Kontrollen fortwährend beunruhigt, den Zwischenhandel, soweit irgend möglich, durch seine Organisationen überall auszuschalten gesucht, Mittelstand und Handwerk mit leeren Versprechungen oder mit Leistungen hingezogen, die nichts kosten und nichts nützen, und würde ihnen, bei Durchführung seiner Forderungen die Lebenshaltung und Rohmaterialien immer weiter verteuern.“

Der Hansabund versichert dann, daß er für den seit herigen Zollschutz eintreten wolle, lehnt aber jede Erhöhung der Agrarzölle, ebenso wie den lächerlichen Zolltarif ab. — Die „Post“, das Sprachrohr der mit den Agrariern verbündeten Scharfmacher, hält sich für verpflichtet, dem Bund der Landwirte beizuspringen. Das Blatt wehrt sich dagegen, daß das Direktorium des Hansabundes die „extreme Linke“ mit der „extremen Rechten“ auf eine Stufe stellt, und fährt dann fort:

„Wenn man auch mit jeder Einzelforderung des Bundes der Landwirte oder der deutsch-konservativen Partei in industriellen und Handelsfragen nicht übereinstimmen mag, so ist es doch eine geradezu unerhörte Verdrehung der Tatsachen, wenn man die extreme Rechte der Sozialdemokratie gleichstellt. Die extreme Rechte ist stets in den wichtigsten Fragen für die berechtigten Interessen von Handel und Industrie eingetreten. Sie ist stets bestrebt, in deutschen Vaterlande. Ordnung und Gesetzmäßigkeit aufrechtzuerhalten. Sie hat niemals dem Reiche die Mittel für einen ausreichenden Schutz, insbesondere für den Schutz des Handels in Uebersee, verweigert, während die Sozialdemokratie doch stets darauf ausgegangen ist, auch die Grundlagen unserer wirtschaftlichen Entwicklung zu untergraben und Gewerbe, Handel und Industrie dem Untergange zu überliefern.“

Weil eine Liebe der anderen wert ist, bricht dafür die „Deutsche Tageszeitung“ eine Lanze für den industriemacherischen Zentralverband. Beide Organisationen bestreiten sich gegenseitig ihre Ehrenhaftigkeit, eine Gefügigkeit über deren richtige Einschätzung wohl kaum ein Wort zu verlieren ist.

Eine neue Liebesgabe an die Agrarier.

Das preußische Landwirtschaftsministerium hat angeordnet, daß die Festsetzung der Steuern nicht mehr, wie bisher, unter Mitwirkung von kaufmännischen Sachverständigen erfolgen soll, sondern daß an deren Stelle besondere landwirtschaftliche „Sachverständige“ herangezogen werden sollen, da diese „naturgemäß“ besser in der Lage sind, die Buchführung der Landwirte mit der nötigen Sachkenntnis zu beurteilen. Die Hinzuziehung kaufmännischer Sachverständiger soll immer nur dann erfolgen, wenn landwirtschaftliche Sachverständige nicht verfügbar sind. Dasselbe Verfahren soll für alle die Fälle Platz greifen, wo Konferenzen der Steuerbehörden bei den Regierungen abgehalten werden. Zuständig für die Wahl der landwirtschaftlichen Steuerfachverständigen sind die — Landwirtschaftskammern. Diese bezeichnen die Persönlichkeiten, die für die Sachverständigentätigkeit in Betracht kommen, und aus diesen werden dann die „Sachverständigen“ gewählt.

Den Agrariern Millionenbesuche — den Arbeitern Ausnahmegefesse! Das ist Kapitalistenmoral!

Die Ausländer an den deutschen Universitäten.

Der preußische Kultusminister hat, wie bereits mitgeteilt, eine Beschränkung der Zahl der Ausländer verfügt, die sich zum Besuch der preußischen Universitäten melden. Die offiziöse Presse liefert nun Zahlenmaterial, das offenbar bestimmt ist, die Verfügung des Kultusministers als berechtigt erscheinen zu lassen.

Im letzten Sommer befanden sich unter den 60 350 Besuchern der deutschen Universitäten 4841 Angehörige fremder Nationen gegen 4826 im Vorjahre. Die Zahl der russischen Mediziner hat sich erheblich weiter erhöht, nämlich von 1250 vor zwei Jahren auf 1634, so daß jetzt 75,5 % (gegen 63,1) aller fremden Mediziner Russen sind. Insgesamt hat sich die Zahl der russischen Studierenden binnen Jahresfrist von 2216 auf 2332 erhöht. Vom Balkan haben sich nur 431 Studierende eingefunden (gegen 568 im Vorjahre), im einzelnen: Türken 73 (66), Bulgaren 68 (148), Serben 47 (85), Griechen 73 (97), Montenegriener 2 (2). Die Zahl der Rumänen ging von 158 auf 155 zurück, die der Angehörigen der Donaumonarchie von 843 auf 838, die der Engländer von 148 auf 143, der Holländer von 58 auf 46, der Belgier von 26 auf 18, der Schweden und Norweger von 46 auf 42 und der Spanier von 32 auf 28, wogegen sich die Zahl der Schweizer erhöhte, nämlich von 311 auf 313; der Besuch der Franzosen stieg von 37 auf 41, der Italiener von 32 auf 33, der Dänen von 8 auf 11, der Portugiesen von 6 auf 8. In Luxemburg sind 48 Studierende beheimatet (dieselbe Zahl wie im Vorjahre), in Amerika 289 (272), in Asien 184 (206), in Afrika 45 (29) und in Australien 3 (1).

Wie diese Zahlen erkennen lassen, ist der Andrang ausländischer Studenten zu den deutschen Universitäten keineswegs so stark, als wie das ursprünglich angenommen wurde. Lediglich beim Studium der Medizin zeigt sich ein nicht unerhebliches Anwachsen der Ausländer. Unter diesen Umständen scheint der Erlaß des Kultusministers doch recht überflüssig und es scheint fast, als ob sein Zweck eigentlich nur der ist, Konfessionell oder politisch mißliebige Ausländer fernzuhalten.

Es kracht im Zentrumsturm.

Am Montag und Dienstag tagte in Wittlich der Zentrumsparteitag für den Regierungsbezirk Trier. Hier kam es — ein seltener Fall innerhalb der eigentlichen Zentrumorganisation — zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Berliner und der Kölner Richtung und zu bemerkenswerten Angriffen gegen die allgemeinen Richtlinien der Zentrumspolitik, die die eigens hinentandenen Abgeordneten Marx und Trimborn nur mit Mühe beschwichtigen konnten. Zunächst wurde zur Sprache gebracht, daß auf dem offiziellen Fragebogen der Partei über die Landtagswahl in Wittlich berichtet worden sei, die Landtagswahlbeteiligung sei deshalb schwach gewesen, weil das Zentrum nicht energisch genug für die kirchenpolitischen Interessen der Katholiken eingetreten sei. Ferner wurden die Vorwürfe aus dem Wahlkreis besprochen, daß das Zentrum für die Militärverlegenheit gestimmt habe; es hätte unbedingt zunächst die Aufhebung des Jesuitengesetzes durchsetzen müssen. — Abgeordneter Marx antwortete, daß das Zentrum nicht Unrecht gegen Unrecht setzen solle und der Obrigkeit nicht verweigern dürfe, was ihr zustehe. Welche Konsequenzen würde das gezeitigt haben. Es wäre zur Reichstagsauflösung gekommen, die dem Zentrum in jener Situation geradezu verhängnisvoll hätte werden müssen. Pfarrer Wallisch schnitt dann den Gewerkschaftstreit an. Er warf Trimborn vor, er habe am 2. März 1911 in Köln eine Rede gehalten über die Gewerkschafts-Engpässe des Papstes, die so aufgefaßt worden sei, als ob er dem Papst und den Bischöfen „bis

hierher und nicht weiter“ zugerufen hätte. Trimbom antwortete in längerer Rede gegen diesen Vorwurf. Die Verhandlungen trugen zeitweilig einen so stürmischen Charakter, daß der Vorsitzende wiederholt mahnen mußte, die Redner ruhig bis zum Schluß anzuhören. — Aus den sonstigen Verhandlungen ist bemerkenswert, daß ein neuer Organisationsentwurf besprochen wurde, der mit der Vorherrschaft der Geistlichen in den Ausschüssen brechen will. Trimbom erklärte, man werde der Stelle der Ortspfarrer mehr gerecht, wenn man sie nicht als die gegebenen Vorsitzenden der politischen Partei betrachtet. Wahrscheinlich wird es darüber zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Berlinern kommen.

Die parteiloje Inseratenpresse und die Behörden.

Vor einiger Zeit berichteten wir, daß in einem Prozeß wegen krasser Schwindelinserate der Amtsanwalt Pohl gegen den „Breslauer Generalanzeiger“ folgendes bezeichnende Urteil fällte:

„Ich kann nicht umhin, der Schriftleitung des „Breslauer General-Anzeigers“ und dem Angeklagten Bergbusch jedes Gefühls für Scham, Ehre und Anstand abzuspreehen. Gerade der „Breslauer General-Anzeiger“ würdigt sich schon seit Jahren dazu herab, diesen schimpflichen Handel durch Aufnahme von Inseraten zu unterstützen. Das Ehrgefühl der Schriftleitungen aller anderen hiesigen Tageszeitungen sträubt sich dagegen, in einer so skrupellosen Weise dem Schwindel Vorschub zu leisten. Ich kenne den Inseratenteil der „Volkswoche“, der „Schlesischen und Morgen-Zeitung“, der „Schlesischen Volkszeitung“, nirgends habe ich solche Schmutzinserate entdecken können, wie gerade im „General-Anzeiger“. Eine Nachfrage nach solchen Schwindelpräparaten ist tatsächlich gar nicht vorhanden. Daß soviel Geld dafür geopfert wird, erklärt sich nur durch die Inserate, auf die leider so viele leichtgläubige Frauen hineinfallen. Die Schriftleitung einer solchen Zeitung handelt ehrlos und verwerflich. Dem Angeklagten Bergbusch steht als einziger Milderungsgrund zur Seite, daß er unter der ausdrücklichen Billigung der Schriftleitung solche Inserate nicht zurückweisen kann oder darf. Ich bin der Meinung, diesem Heilmittelschwindel würde mit einem Male der Boden abgegraben, wenn eine gewisse Sorte Presse solche Inserate grundtätiglich nicht aufnehmen würde.“

Zum Belag für seine scharfen Säge verlas dann der Amtsanwalt eine Blütenlese solcher Schwindelinserate und der Vorsitzende des Gerichts schloß sich dem Amtsanwalt an, indem er bei der Urteilsbegründung sagte, das Verhalten des Blattes müsse aufs schärfste gemißbilligt werden.

Am 1. Oktober feierte nun das so gekennzeichnete Blatt sein 25jähriges Jubiläum. Als Gratulanten fanden sich ein: der Oberpräsident der Provinz Schlesien, der Regierungspräsident von Breslau, der kommandierende General des VI. Armeekorps, der Oberlandesgerichtspräsident Bierhaus (!), der Polizeipräsident von Oppeln (!), der Rektor der Universität Breslau (!), der Eisenbahnpräsident, der Oberpostdirektor, also die Spitzen aller Behörden von Schlesien. Sie wünschen dem Blatt, daß es weiter wie bisher in patriotischem, nationalem, monarchischem Sinne wirken und Sitte und Sittlichkeit im Volke fördern soll!

Diese Glückwünsche und das vorstehende Gerichts-urteil befeuchten die interessante Seite der — parteilojen Presse und zeigen dem Arbeiter, wo seine Freunde, wo seine Feinde sitzen.

Militärischer Pferdekauf.

Als ein Seitenstück zu den merkwürdigen Vorgängen, die sich in Ostpreußen beim Ankauf von Remonten zugezogen haben, teilt die „Pippische Volkszeitung“ aus Lage folgendes mit:

„Der Ankauf von Remonten für militärische Zwecke am letzten Sonnabend hat das Ergebnis gehabt, daß nur wenige in der Umgegend von Lage gezogene Pferde von der Ankaufskommission erworben wurden. Ein Solsteiner Pferdehändler war hingegen mit einem Trupp Tiere erschienen, die fast sämtlich — es waren über 50 Pferde — angekauft wurden. Die Händler wissen eben genau, wohin die Wünsche der Ankaufskommission betreffs des Materials gehen. Sie richten sich daher nach den Wünschen der Abnehmer ein. Für die Pferde wurden 1200 bis 1500 Mark bezahlt.“

Das gleiche Blatt berichtet auch noch über die Ergebnisse in Lemgo, wo von 60 Pferden nicht ein einziges als brauchbar erachtet wurde und in Detmold, aus welchem Ort berichtet wird:

„Der Ankauf von Remonten für militärische Zwecke hat hier das Ergebnis gehabt, daß sechs in der Umgegend von Detmold gezogene Pferde angekauft wurden. Ein Hamburger Pferdehändler war hingegen mit 21 Pferden erschienen, die sämtlich angekauft wurden. Für die Pferde wurden 1100 bis 1350 Mk. bezahlt.“

Die Pferde, die auf diesen Märkten neben den Händlerpferden vorgeführt worden sind, kommen aus landwirtschaftlichen Mittel- und Kleinbetrieben. Wenn die Urteile der Ankaufskommissionen einen Rückschluß auf die Güte des Pferdemarktes zulassen — und das sollte man annehmen — dann befindet ja der landwirtschaftliche Mittel- und Kleinbetrieb diese Probe sehr schlecht, und den materiellen Vorteil von der Heeresvorlage hätten in dieser Beziehung nur die Großzüchter, d. h. die landwirtschaftlichen Großunternehmer und die Händler. Uebrigens wird man im Reichstag Aufklärung verlangen müssen, insbesondere darüber, ob nicht die in einem Teil des Reichs zurückgewiesenen Pferde, etwa dann in einem anderen Teil des Reichs durch Pferdehändler an die Militärverwaltung verkauft werden.

Ergänzungen der Militärvorlage.

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ läßt sich aus Straßburg melden:

Von hoher militärischer Seite verlautet, daß als unumgänglich abzuleitende Forderungen der Heeresverwaltung Veterinärstellen bei der Infanterie infolge des großen Pferdebedarfes durch Stadtmajore, Stabskapitane sowie Maschinengewehrkompanien dem Reichstag vorgelegt werden. Außerdem sind Infanterie-Reitkavale-

für Reiter und Fahrer der Maschinengewehrkompanien geplant.“

So treibt immer eines das andere, ohne daß sich ein Ende absehen läßt. Was hier unter dem Titel Ergänzungen vom Reichstag verlangt werden soll, würde wieder in die Millionen sich belaufen. Es scheint in der Tat so, als ob im Kriegsministerium bereits eifrig an einer neuen Militärvorlage gearbeitet wird, die alles das nachholen soll, was bei der diesjährigen Riesenvorlage vergessen worden ist.

Das Einführungsgezet zum neuen Strafgesetzbuch.

Der Ausschuß, der den Entwurf eines Einführungs-gesetzes zum neuen Strafgesetzbuch auszuarbeiten hat und der aus sechs Mitgliedern besteht, wird noch im Laufe dieses Monats mit seinen Arbeiten beginnen. Dem Ausschuß gehören an: vom Reichsjustizamte Geheimer Oberregierungsrat Dr. Joel, vom preussischen Justizministerium Geh. Oberjustizrat Cormann, ferner Reichsgerichtsrat Ebermayer, Kammergerichtsrat Dr. Kleine, Ministerialrat Meyer-München und Professor Dr. von Frank-Tübingen. Eine große Anzahl Reichsgerichte — man rechnet mit über 100 — sind mit dem neuen Strafgesetzbuch in Einklang zu bringen.

Keine weitere Einfuhr russischen Fleisches?

Eine Berliner Korrespondenz teilt mit: „Der Landwirtschaftsminister dürfte den Antrag der Stadt Berlin, bis zum 1. April 1914 ausländisches Fleisch einführen zu können, ablehnend beantworten. Für die weitere Einfuhr ausländischen Fleisches, die seit Monaten geruht hat, liegt nach Ansicht des Ministeriums ein dringendes Bedürfnis nicht vor. Die einheimische Viehzucht dürfte in der Lage sein, die hauptsächlichsten Bedürfnisse zu decken.“

Vermutlich ist bei Abfassung dieser Notiz der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Verwunderlich würde allerdings eine ablehnende Haltung des Landwirtschaftsministers nicht sein; sie würde mit der arbeitserfindlichen und beutegierigen Haltung der Agrarier und Junker im Einklang stehen.

Wirkungen der deutschen Zoll- und Steuererziehung an der Schweizer Grenze.

Im sogenannten kleinen Grenzverkehr ist bekanntlich die zollfreie Einfuhr von kleinen Quantitäten Lebensmittel gestattet. Welche Bedeutung dieser Grenzverkehr für die Bevölkerung der Grenzorte hat, ergibt sich aus einem interessanten Zahlenmaterial, das aus der Bodenseestadt Konstanz zur Verfügung steht. Beim Bürgermeisteramt Konstanz löst man eine sogenannte Brotkarte für 30 Pfg. Diese berechtigt dann zur zollfreien Einfuhr von Lebensmitteln aus der benachbarten Schweiz. Die Karte hat jeweils ein Jahr Gültigkeit. Im Jahre 1911 wurden in Konstanz 3800 solcher Karten gelöst, 1912 4087 und bis August 1913 4100. Die Stadt Konstanz hat nach der Volkszählung 1910 5891 Haushaltungen und 27 591 Einwohner. Daraus geht hervor, daß die Vorteile des kleinen Grenzverkehrs von allen Schichten der Bevölkerung ausgenützt werden.

Um ein Bild über den Umfang des kleinen Grenzverkehrs zu bekommen, werden hin und wieder Stichproben gemacht. Nach einer im April d. Js. vorgenommenen Probe wurden an drei Tagen an drei Zollstellen von 4227 Personen zusammen 1914 Kilo Mehl und 11 757 Kilo Brot aus der Schweiz nach Konstanz eingeführt, an drei Tagen im August betrug die Einfuhr durch 3768 Personen 1029 Kilo Mehl und 8310 Kilo Brot. Die durchschnittliche Einfuhr von Brot aus der Schweiz nach Konstanz wird auf täglich 3500 Kilo geschätzt.

Die starke Inanspruchnahme des kleinen Grenzverkehrs begreift man, wenn man die Preisunterschiede beachtet. Bei den Konstanzer Bäckern kostet das Kilo Weißbrot 32 Pfg., das aus der Schweiz geholt Weißbrot kostet pro Kilo nur 27 Pfg., also 5 Pfg. pro Kilo weniger. Beim Konstanzer Bäcker kostet das Kilo Schwarzbrot 30 Pfg., in der Schweiz nur 23 Pfg. und eine geringere Sorte gar nur 20 Pfg. Mehl kostet in der Schweiz 16—20 Pfg. pro Pfund, in Konstanz aber kosten die gleichen Sorten 23 und 24 Pfg. Dabei wird hüben und drüben deutsches Mehl verbacken und verkauft! In diesen Preisunterschieden kommt deutlich die Wirkung der Ausfuhrprämien zum Ausdruck, die unseren deutschen Agrariern in der Gestalt der Einfuhrschiene gewährt wird.

Nun ist es aber nicht allein Mehl und Brot, die im kleinen Grenzverkehr zollfrei zur Einfuhr kommen. Salz kostet in der Schweiz 5 Pfg. pro ¼ Pfund, während in Konstanz das Pfund 10 Pfg. kostet. Notabene Salz aus deutschen Salinen! Dann kommen weiter in Betracht Zucker, Reis, Gerste, Erbsen, Gries, Schokolade, Kaffee, Zündhölzler und ganz besonders auch Zigarren. Dazu kommen noch die frischen Gemüse, die an Markttagen zollfrei eingeführt werden können. Man schätzt, daß jährlich für rund 750 000 Mark Brot und sonstige Lebensmittel zollfrei aus der Schweiz nach Konstanz eingeführt werden. Dabei ist aber die Milch nicht miteingerechnet. Täglich sollen ca. 10 000 Liter Milch aus der Schweiz nach Konstanz kommen. Der Wert der Milcheinfuhr wird auf jährlich 730 000 Mark geschätzt.

Es ist einleuchtend, daß der kleine Grenzverkehr für die minderbemittelte Bevölkerung der Grenzorte wesentliche Vorteile bringt. Ebenso natürlich ist, daß die Konstanzer Bäckermeister usw. sich darüber beschweren. Dieselben Erklärungen kann man, wenn auch nicht im selben Umfang, noch in drei anderen, an der Schweizer Grenze gelegenen Grenzorten beobachten. Diese Erklärungen zeigen, um wie viel billiger die Lebenshaltung des deutschen Volkes sein könnte, ohne unsere heutige Zoll- und Steuererziehung.

Nimmt man an, daß eine fünfköpfige Arbeiterfamilie täglich zwei Kilogramm Brot verbraucht, so macht der Preisunterschied zwischen dem aus der Schweiz eingeführten und dem in Konstanz gebakten Brot, wenn man den Verdraß auf Schwarz- und Weißbrot gleichmäßig verteilt, pro Tag 12 Pfg. oder pro Jahr 43,80 Mk. aus. Für eine Arbeiterfamilie ein kleines Vermögen! Ist das nicht Grund genug, eine Aenderung unserer heutigen Zoll- und Steuerpolitik mit aller Energie anzustreben?

Finnland.

Bernichtung des Wiborger Hofgerichts. Das Wiborger Hofgericht hatte sich in einem Rechtsstreit gegen die Gültigkeit des verfassungswidrigen russischen Gleichstellungsgesetzes ausgesprochen und war infolge dessen von dem russischen Bezirksgericht in Petersburg in seinem gesamten Bestande von 23 Mitgliedern zu einem Jahre vier Monate Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legten die Mitglieder des Hofgerichts Berufung ein. Da seit jenem Tage acht Monate verflossen, glaubte man in Finnland allgemein, daß die russische Regierung das Ständeböle in der Angelegenheit eingesehen und sie infolge dessen nicht weiter verfolgen wolle. Hierin hat man sich jedoch gründlich getäuscht. Ohne daß jemand davon die geringste Ahnung hatte, wurden von der Polizei in Wiborg in kiester Stille Vorbereitungen getroffen, um die angeklagten Mitglieder des Hofgerichts zu verhaften, und am Dienstag, dem 23. September begann eine veritable Jagd auf Menschen von Seiten der Polizei in Wiborg. In aller Frühe um 7 Uhr erschienen Polizisten und Gendarmen in der Privatwohnung der Angeklagten und zwangen diese, unmittelbar das Haus zu verlassen. Keiner von ihnen erhielt auch nur ein Stündchen Zeit, um seine privaten Angelegenheiten zu ordnen, in aller Eile mußten sie sich anziehen und in Begleitung von Gendarmen und Polizisten zum Bahnhof fahren, von wo sie sofort mit einem Extrazug nach Petersburg transportiert wurden. Von den 23 angeklagten Mitgliedern des Hofgerichts haben zwei, der Hofgerichtsrat N. Nordgren und der Notar N. Brunou, bereits ihre Strafe abgelesen. Sie hatten keine Berufung eingereicht. Von den übrigen 21 Angeklagten gelang es der Polizei 16 zu verhaften, während fünf sich noch auf freiem Fuße befinden. In Petersburg wurden die Gefangenen unmittelbar in das Kresty-Gefängnis überführt.

Provokation. In der Stadt Kuopio wollte der Arbeiterverein eine Soirée veranstalten. Die Polizei verbot diese Veranstaltung, falls nicht das Programm zuerst der Polizei zur Prüfung vorgelegt würde. Dies Verlangen widersprach jedoch der durch Grundgesetz den Finnländern garantierten Versammlungsfreiheit, und der Vorstand des Vereins weigerte sich deshalb, ihm Folge zu geben. Als die Soirée stattfinden sollte, fand sich die Polizei ein und verbot sie. Doch nicht genug hiermit. Sie war nicht allein gekommen, sondern in Begleitung von zwei Kompagnien des in der Stadt garnisonierenden russischen Militärs. Dies war eine neue Gesetzesübertretung, denn die Zivilbehörden in Finnland sind laut Gesetz nur dann berechtigt, die Hilfeleistung des Militärs zu beanspruchen, wenn ausgebrochene Unruhen nicht anders unterdrückt werden können. Die Heranziehung des Militärs geschah aber offenbar in provokatorischer Absicht, um die aufgeregten Arbeiter zu Unbesonnenheiten zu verleiten und dann mit blanker Waffe einzugreifen und damit endlich das ersuchte Beispiel für die Behauptung des Generalgouverneurs Sejn zu liefern, daß Finnland „im Aufruhr begriffen ist“. Der Arbeiterverein fügte sich jedoch den Befehlen der Polizei und verhielt sich ruhig. Als das Militär nun unter freischendem Absingen von Soldatenliedern sich entfernte, begann das Volk Beifall zu klatschen. Dies genügte, um die Offiziere zu veranlassen, den Soldaten den Befehl „zum Angriff“ zu geben. Mit geschwungenem Kolben stürzten sich diese auf das ahnungslose Publikum, das sich aber von dieser Brutalität zu keiner Gegenwehr aufreizen ließ, sondern in Ruhe zurückging. Da solchermaßen auch dieser Versuch mißlungen war, einen regelrechten „Kampf“ in Szene zu setzen, dem die obligate Schießerei den nötigen Glanz verliehen hätte, zog sich die siegreiche Truppe für diesmal in ihre Kaserne zurück. Dem Polizeimeister wird aber wahrscheinlich als Zeichen der Ermunterung irgend ein Ordensbändchen blühen.

Amerika.

Die Revolution in Mexiko ist nach einer in Berlin eingetroffenen Nachricht nunmehr niedergeworfen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 3. Oktober.

Ermäßigung der Zuschläge zur Erbschaftsteuer. Dem Bürgerausschuß lag in seiner letzten Sitzung folgendes Senatsdekret vor: Durch § 60 des Reichserbschaftsteuergesetzes vom 3. Juni 1906 wurden die Landeserbschaftsteuer-gesetze außer Kraft gesetzt. Es blieb den Bundesstaaten nach den §§ 58 und 59 aber überlassen, Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer und Abgaben für den Erwerb von Todes wegen von den nach dem Reichsgesetz von der Steuer befreiten Personen — insbesondere also von Abkömmlingen und Ehegatten — zu erheben. Von diesem Rechte hat Lübeck durch Erlass des Gesetzes vom 14. November 1906, die Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer und die Erbschaftsabgabe betreffend, Gebrauch gemacht. Die Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer wurden so bemessen, daß sie zusammen mit der Reichserbschaftsteuer nicht mehr ausmachten, als die lübeckische Erbschaftsteuer nach dem Gesetz vom 30. November 1903. S. betragen:

a) für leibliche Eltern	50 v. H.
b) „ vollbürtige Geschwister	50 „ „
c) „ halbbürtige Geschwister	100 „ „
d) „ Abkömml. 1. Grades v. Geschwistern	100 „ „
e) „ Abkömml. 2. Grades v. Geschwistern	66% „ „
f) „ Stiefeltern	66% „ „
g) „ uneheliche, von dem Vater anerkannte Kinder und deren Abkömmlinge	66% „ „
h) „ Verschwägerter im zweiten Grade der Seitenlinie	25 „ „

Durch das Reichsgesetz über Aenderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 (§ 4) ist der Erbschaftsteuererlass für Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern von 4 auf 5 v. H., der für Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern von 6 auf 8 v. H. erhöht worden. Der Steuererlass für entfernte oder nicht Verwandte, der bisher 10 v. H. betrug, wurde auf 12 v. H. erhöht. Die Erhöhungen sind mit der Verkündigungs- des Gesetzes, die am 12. Juli 1913 erfolgte, in Kraft getreten, mit der Maßgabe, daß für einen Erwerb, der bereits zu diesem Zeitpunkt begründet ist, die Steuerpflicht sich nach den bisherigen Vorschriften bestimmt. Durch § 5 des erwähnten Gesetzes wird ferner angeordnet, daß von dem Robertertrag, welcher aus der Besteuerung der Erbschaften ausfließt, das Reich ¼ erhält, den einzelnen Bundesstaaten ¼ ihrer Höheinnehme verbleibt. Bisher betrug nach § 5 des Reichsgesetzes vom

15. Juli 1909, betreffend Veränderung im Finanzwesen, der Anteil des Reiches $\frac{1}{2}$, der der Bundesstaaten $\frac{1}{4}$ der Reichseinnahme. Es fragt sich nun, ob die Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer für Abkömmlinge ersten und zweiten Grades von Geschwistern in der bisherigen Höhe — 100 v. H. und 66% v. H. — beibehalten oder ermäßigt werden sollen. Letzteres wird geachtet werden müssen, wenn der für die Bemessung aller Zuschläge maßgebende Grundlag aufrecht erhalten werden soll, daß Reichssteuer und Zuschlag nicht mehr als die frühere läbliche Steuer betragen sollen. Dann wird der Zuschlag für Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern von 100 auf 60 v. H., der für die Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern von 66% auf 25 v. H. zu ermäßigen sein. Die jetzigen Zuschläge für beide Verwandtschaftsgrade werden nur dann beibehalten werden können, wenn auch die übrigen Zuschläge entsprechend erhöht werden.

Die Reichserbschaftsteuer erbrachte

im Jahre	von Abkömmlingen	
	ersten Grad.	zweiten Grad.
1910/11	M 21 303	M 11 903
1911/12	" 48 711	" 806
1912/13	" 54 349	" 3 392
	M 124 368	M 16 101,
im Durchschnitt jährlich	" 41 456	" 5 367.
Der Zuschlag nach den bisherigen Sätzen ergibt im Durchschnitt dreier Jahre	" 41 456	" 3 578.
Bei Erhöhung der Reichserbschaftsteuer für Abkömmlinge ersten und zweiten Grades von Geschwistern auf 5 und 8 v. H. erhöht sich der Durchschnitt auf	" 51 820	" 7 156,
60 und 25 v. H. Zuschlag davon ergeben	" 31 092	" 1 789,
also weniger als bisher	" 10 364	" 1 789.

Die Reichserbschaftsteuer und Schenkungssteuer zu 10 v. H. erbrachte 1910/11 M. 20 918, 1911/12 M. 29 393, 1912/13 M. 65 169, zusammen M. 115 480, im Durchschnitt M. 38 493. 12 v. H. würden M. 46 191 ergeben. Im Jahre 1912/13 hat die Reichserbschafts- und Schenkungssteuer M. 154 590 ergeben. Davon entfallen auf: 1. Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern M. 3392, 2. Entfernt oder nicht Verwandte (10 v. H.) M. 65 169. Die erhöhten Steuerätze (5, 8 und 12 v. H.) würden zu 1. M. 13 587, zu 2. M. 11 131, zu 3. M. 13 034 mehr erbracht haben, so daß die Einnahme 182 342 M. betragen haben würde. Ein Fünftel davon als Anteil Lübecks ergibt 36 468 M. Der bisherige Anteil betrug ein Viertel, d. h. von 154 590 M. = 38 648 M. Die Mindereinnahme durch Herabsetzung des Anteils an der Reicheinnahme von $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{5}$ würde somit rund 2200 M. betragen haben. Der Ausfall an Erbschaftsteuer (Zuschlag und Anteil) ist also auf 10 364 M. + 1789 + 2200 = 14 353 M., rund 15 000 M. jährlich zu schätzen. Er ist bereits mit dem 12. Juli 1913 eingetreten. Trotz dieses Ausfalles glaubt der Senat eine Ermäßigung des Zuschlages zur Reichserbschaftsteuer a) für Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern von 100 auf 60 v. H., b) für Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern von 66% auf 25 v. H. vorzuschlagen zu sollen. Ein entsprechender Antrag des Senats wurde vom Bürgerausschuß gutachtlich befürwortet. — Unseres Erachtens liegt zur Ermäßigung der Erbschaftsteuer kein triftiger Grund vor. Dadurch werden nur den Besitzenden Vorteile gewährt, während der entscheidende Einfall von den breiteren Volksschichten gedeckt werden muß. Zu einer solchen Steuerreform wird die Sozialdemokratie ihre Zustimmung niemals geben.

Der neuernannte Hanseatische Gesandte Dr. Sieveking in Berlin hat gestern die Geschäfte übernommen. Die Kanzlei der Gesandtschaft ist nach der Wohnung des Gesandten, Rurfürstendamm 190 (W 15, Fernsprechanschluß; Steinplatz 10362) verlegt.

Die Kraftomnibusverbindung Sandesneben-Bahnhof Karstorf-Lübeck hat folgende Haltestellen: in Sandesneben die Gastwirtschaft Peters, in Labenz Gastwirtschaft Martens, in Steinhorst Gastwirtschaft Widhorst, in Siebenbäumen Gastwirtschaft Bielefeld, in Rajstorf Gastwirtschaft Groth und Bahnhof, für Blesdorf befindet sich die Haltestelle an der Chaussee, weitere Haltestellen sind Krummehfer Baum, in Büßau die Gastwirtschaft Lehmann und in Lübeck die Gastwirtschaft Haack, Mühlenstraße 37.

Deutsche Vieheinfuhr aus Dänemark. In der verfloffenen Woche betrug die Einfuhr dänischer Rinder nach den Quarantäneanstalten in Apencrade 840, Flensburg 148, Kiel 298, Lübeck 850, Rostock 280, Altona 22, insgesamt 2438 Stück. In geschlachtetem Zustande gelangten in derselben Zeit über die Grenze 860 Stück Großvieh, 375 Kälber, 36 Schafe und 40 Schweine.

Was alles gefunden resp. verloren wird. Im Monat September d. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingekauft bezw. angezeigt und nicht wieder abgefordert: Mehrere Portemonnaies mit und ohne Inhalt, 2 Kneifer, 1 Brille, mehrere goldene Ringe, 1 Gelbuh, 1 Handtasche mit Inhalt, 2 Broschen, 1 silb. Nadel, 1 silb. Messer, 1 Fahrrad, 1 Damengürtel, 2 Scheren, 1 brauner Sattel, 1 Hundehalsband, 1 Zeichenbesteck, Wohltätigkeitslose, 1 Rosenkranz, 1 Drahtkorb, 1 Plättchen, 1 Hackbeil, 1 Butterdose, 1 Frühstücksstafel, 1 Photographieständer, 1 Thermometer, verschiedenartige Utensilien, mehrere Taschentücher, 1 Regenrock, 1 Wornhemdtragen, 1 Haarbürste, Handschuhe und ein Beutel mit Obst und Kartoffeln.

Schwankende Gesundheit. In der Woche vom 14. bis 20. September sind nach den Veröffentlichung des Kaiserl. Gesundheitsamtes von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet in: Wachen 19,4, Altona 10,7, Augsburg 14,6, Barmen 9,4, Berlin 12,4, Berlin-Schöneberg 10,4, Berlin-Wilmersdorf 8,6, Bochum 19,9, Braunschweig 15,2, Bremen 10,9, Breslau 15,6, Charlottenburg 10,1, Chemnitz 10,0, Danzig 20,2, Dortmund 15,8, Dresden 11,5, Duisburg 21,1, Düsseldorf 13,3, Elberfeld 7,2, Erfurt 14,7, Essen 10,2, Frankfurt a. M. 9,0, Gelsenkirchen 16,6, Halle 13,7, Hameln 23,1, Hamburg 10,8, Hannover 10,0, Karlsruhe 14,5, Rassel 14,2, Kiel 9,6, Köln 16,4, Königsberg 19,4, Krefeld 17,3, Leipzig 12,7, Lübeck 11,4, Magdeburg 11,6, Mainz 11,6, Mannheim 10,6, Mühlheim a. d. R. 14,0, München 11,7, Neukölln 8,2, Nürnberg 9,9, Plauen i. V. 7,5, Posen 15,9, Saarbrücken 12,9, Stettin 13,3, Straßburg 12,1, Stuttgart 11,0, Wiesbaden 13,7, London 13,7, Paris 14,3, Wien 11,8.

pb. Steckbriefling. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Richtersdorf, der seitens der Königl. Staatsanwaltschaft in Weizsäcker wegen Diebstahls im Rückfalle steckbrieflich verfolgt wird.

e. Stodolsdorf. Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Stodolsdorf und Umgegend fand bei Paetau-Jadenburg statt; sie war gut besucht. Aufgenommen wurde ein Genosse. Den Bericht vom Gemeinderat gab der Vorsitzende. Es wurde dann noch ein

Schreiben vom Zentralvorstand verlesen, betreffend Einsetzung eines Bildungsausschusses. Der Ortsvorstand hat es abgelehnt, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Angelegenheit wird vom Kartell geregelt werden. Ein weiteres Schreiben besagt, daß für die Frauenkonferenz in Neumünster nur ein Vorschlag erfolgt ist, und zwar Genossin Evers; dieselbe ist somit als gewählt zu bezeichnen. Der erste Vorschlag legte seinen Posten nieder. Da keine Vorschläge erfolgten, wurde diese Wahl bis zur nächsten Versammlung verschoben. Im Verschiedenen wurde angefragt, wie es zu geht, daß hier keine Versammlung arrangiert wird, in der die Volksfürsorge behandelt wird. Das Gewerkschaftskartell soll sich hiermit befassen.

Ratekau. Achtung Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Ratekau findet am Sonntag abend 7 Uhr im Lokale der Witwe Kopp statt. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist dringend notwendig.

Hamburg. Beim Rangieren getötet. Am Mittwoch abend gegen 8 Uhr geriet auf dem Rangierbahnhof Notenburgsort der Arbeiter M. vom Wickersweg beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde beim Anfahren der Wagen getötet. — Für 30000 Mark Uhr und Schmutzmaschinen gestohlen. In vorletzter Nacht sind Einbrecher in den Uhren- und Goldwarenläden des Herrn Rosenbrock, Schopenhohl 16, gedrungen und haben für 30000 Mark goldene und silberne Herren- und Damenuhren sowie goldene und silberne Schmuckgegenstände gestohlen. Die Täter sind vom Torweg aus mit Nachschlüssel in die Privatwohnung gelangt, die mit dem Laden durch eine verschlossene Tür verbunden ist. Auch diese wurde mit Nachschlüssel geöffnet. Auf dem Wege, auf dem sie gekommen, sind sie dann mit ihrer Beute entflohen, ohne äußerlich Spuren ihres gewalttätigen Eindringens zu hinterlassen. Erst als gestern Morgen der Besitzer seinen Laden betrat, wurde er durch die Verwüstung, die im Ladenraum herrschte, überrascht.

Hamburg. Das neue Heim der Hamburger Arbeiter wird in diesen Tagen eröffnet. Der große Bau am Besenbinderhof darf wohl als das größte Gewerkschaftshaus Deutschlands angesehen werden. Im Jahre 1905 wurde der sogenannte Altsaal mit einem Kostenaufwand von 1 500 000 Mark errichtet. Nur zu bald stellte sich heraus, daß der Betrieb im Hause auch die kühnsten Erwartungen übertraf, und Erweiterungspläne tauchten auf. Glücklicherweise waren Erweiterungen durch weitläufige Grundstückserwerbungen möglich. Im vorigen Jahre wurde mit dem An- und Umbau begonnen, der in diesen Tagen fertiggestellt ist. Abermals 1 500 000 Mark waren nötig, den neuen Bau zu vollenden. Mit den Kaufsummen für die Grundstücke kostet nunmehr das Gewerkschaftshaus etwa 3 500 000 Mark. Die eigenartige Lage des Hauses an der Kante des Geestrückens legt Grundstückserwerbungen in der Tiefe des jetzigen Grundstückes natürlich; Schranken. So kommt es, daß das Gewerkschaftshaus jetzt dem Besucher in einer gewaltigen Front von 90 Metern gegenübersteht. Das ganze Grundstück ist 4390 Quadratmeter groß, die Räume umfassen etwa 13 000 Quadratmeter nutzbarer Fläche. Nicht eingerechnet ist dabei das „Hotel Gewerkschaftshaus“, ein neben dem Gewerkschaftshause liegendes Gebäude, das 14 helle, freundliche Hotelzimmer enthält. Auf die Herberge, die sich zum Unterschied von vielen anderen Städten ebenfalls an der Straßenfront erhebt, entfallen 890 Quadratmeter Raumfläche. Das Hauptgebäude weist unten Läden auf, in der ersten Etage sind kleinere Säle eingebaut, während die oberen Stockwerke Bureauräumen dienen. Hinter und unter dem Hauptgebäude liegt der große Saal, der mit seinen Nebenräumen 2600 Personen Platz bietet. Die Restaurationsräume sind zusammen 960 Quadratmeter groß. Neben dem Restaurant befindet sich in der ersten Etage das Café und hinter diesem, durch eine Wandelhalle lautlich abgeschlossen, ein neuer Saal, der etwa 700 Personen faßt. Der neue Saal, das Café und die Restaurants bieten allein 3000 bis 3500 Personen Platz. In der Ausstattung der neuen Räume darf sich das Gewerkschaftshaus neben den ersten Hamburger Lokalitäten sehen lassen; die Mehrzahl der Lokale wird es weit überbieten. Aufgediegene Holzarbeiten ist das größte Gewicht gelegt. Das Hauptrestaurant weiß Holzbildhauerarbeiten auf, unter anderen einen großen Fries, die an sich das Gewerkschaftshaus zu einer Sehenswürdigkeit machen. Im übrigen ist das neue Haus mit allen Erfindungen der modernen Technik versehen. In der ersten Etage ist ein Apparat für die Vorführung von Lichtbildern vorgezogen. Ein Personenaufzug läuft neben dem Haupttreppenhaus vom Keller bis zum Dachgeschoss. Eine Belüftungsanlage sendet frische, gereinigte Luft in sämtliche Räume des ganzen Hauses. Diese Anlage ist durch Fernthermometer mit der Heizanlage verbunden, die im Keller des Hinterhauses eingebaut ist, das übrigens auch noch in drei Stockwerken Bureauräume aufnimmt. In der großen, im Erdgeschoss des Hauptgebäudes liegenden Zentralfüche sind nicht minder alle hygienischen und technischen Vorrichtungen des modernen Küchenbetriebes verwertet. Nicht elektrische Heizstühle senden die Speisen nach dem alten Saalbau und den Bureauräumen hinauf. Wasch- und Baderäume, für beide Geschlechter getrennt, stehen dem Personal zur Verfügung. Große Kühl- und Eiskeller temperieren Getränke und Speisen; ihre Einrichtung kostete allein 20 000 Mark. Im Keller sind dann noch zwei Doppelgleisbahnen eingebaut. Das elektrische Licht bezieht das Haus aus der Licht- und Kraftzentrale der Großhandels-Gesellschaft deutscher Konsumvereine. Die Hamburger Arbeiter können auf ihre „Waffenkammer“, wie August Bebel 1906 bei der Einweihung den Bau kaufte, stolz sein, umso mehr, als das Gewerkschaftshaus zugleich ein mächtiger Zeuge des schnellen Wachstums und der Kraft der Arbeiterbewegung ist.

Neumünster. Wieder ein Unfall mit tödlichem Ausgang infolge Spielerei mit einem Schießprügel. Gestern abend begab sich der Arbeiter Ewert in die Wohnung seines Bruders in der Friedrichstraße 4. Dort setzte er sich auf die Bettante und hantierte mit einem geladenen Revolver. Plötzlich ging eine Kugel los und drang ihm in den Kopf, wobei das Gehirn zerfahret wurde. Der Tod trat sofort ein.

Mensburg. Erschossen. Donnerstag nacht wurde in der Marienholzung Justizrat Stemann mit einer Schußwunde tot aufgefunden. Es liegt ein Jagdunfall vor. Stemann war Ende der 60er Jahre. — Stemann war Mittwoch nachmittag 4 Uhr mit einem Bürger auf die Jagd gegangen, hatte sich später aber von ihm getrennt. Als Stemann spät abends nicht heimgekehrt war, wurde seine Gattin unruhig. Mannschaften des Regiments Königin suchten die Marienholzung ab und fanden Stemanns Leiche. Stemann ist anscheinend einen Abhang heruntergefallen. Dabei hat sich die Flinte entladen. Der Schuß ging ihm in den Hals. — Stemann war früher Bürgermeister in Isehoe.

Flensburg. Aus Nordischleswig. Vor dem Flensburger Landgericht wurden am Dienstag die beiden dänischen Rebakteure Hansen von „Hejmdal“ und Ohn von „Dyppelsoffen“ wegen Beleidigung des Landrats Schönberg in Sonderburg zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um ein Nachspiel der bekannten Cougeran-Amat-Affäre, die seinerzeit weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus Aufsehen erregte. Der wegen seiner Landungsverbote gegen reichsdänische Touristen bekannt ge-

wordene Landrat Schönberg in Sonderburg wies, wie unsere Leser noch in Erinnerung sein dürfte, seinerzeit den norwegischen Schriftsteller Cougeran-Amat aus, als dieser in einigen dänischen Versuchungshäusern im Kreise Sonderburg Vorträge über seine Erlebnisse im Reiche der Mitte hielt. Die Sache erhielt für unsere Behörden insofern einen unangenehmen Anstrich, als es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Dienstrecht, sondern um einen Mann handelte, der nicht nur Offizier in der norwegischen Marine ist, sondern der — auch persönlich mit Wilhelm II. bekannt ist und diesem gelegentlich seiner Nordlandsfahrten Gastfreundschaft erwiesen hat. Kurz nach der Ausweisung erfahen in den genannten beiden dänischen Blättern ein Artikel, der in satirischer Form ein Gespräch zwischen dem Ausgewiesenen und dem Landrat wiedergab. Danach soll dieser, als ersterer ihn über sein Verhältnis zum deutschen Kaiser aufklärte, versucht haben, die Ausweisung rückgängig zu machen, indem er sich unter dem Vorwande, es könne ein Fehlgriß vorliegen, die Ausweisungsorder zurückbeten haben soll. Der Norweger soll aber die Zurückgabe verweigert haben mit dem Bemerken, das Kulturdokument dem deutschen Kaiser bei dessen nächsten Besuch in Norwegen zeigen zu wollen. Später stellte sich heraus, daß das Gespräch nicht stattgefunden hatte. Durch die Zeitungsnachricht fühlte sich aber der Landrat so schwer beleidigt, daß er nur durch die Vermittlung des Gerichts wieder rehabilitiert werden konnte. Das ist nun geschehen, indem die beiden Pressländer je einen Monat hinter schwedischen Gardinen verbringen müssen.

Sadersleben. Feuersbrunst. Der große Hof von Wilsch, Clausen in Albal bei Wopens ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist durch die Dreschmaschine entstanden. Infolge der Trockenheit verbreitete es sich schnell über den ganzen Hof und zerstörte das Wohnhaus, den Viehstall und eine Scheune, alles Strohdach, sowie eine neue hartgedeckte Scheune ein.

Emden. Eine Bluttat auf hoher See hat sich in der Nacht zum 27. September auf dem Logger „Hamburg“ der Emden Heringsfischerei-Gesellschaft zugetragen. Dort getieten zwei Matrosen miteinander in Streit, wobei der eine von ihnen, der aus Leer gebürtige Eilert Kuiper, durch einen Stich mit einem Drahtnagel so schwer verletzt wurde, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Als angeblicher Täter wurde bei der Ankunft des Loggers im hiesigen Hafen ein aus Charlottenburg stammender Matrose verhaftet, der jedoch befreit, den tödlichen Stich ausgeführt zu haben.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Kosmersholm“, Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen. Die Wirkungen, die Ibsens Dramen ausüben, beruhen nicht auf äußeren Effekten, sondern sie quellen aus dem Innern der Dichtungen heraus. Der herbe Norweger, der die Welt und die Menschen kannte wie nur einer, hat immer wirklich etwas zu sagen, wenn er zum Publikum spricht. In feir geponnenen Dialogen führt er die Sache, die er behandelt, zu einem Schluß, der nicht immer befriedigt, der aber doch stets konsequent und logisch ist. Worauf es Ibsen ankommt, ist weniger eine straff gegliederte Handlung, als die markante Zeichnung von Charakteren, die in dem Rahmen, den er ihnen gibt, Träger einer höheren Mission sind, nämlich der Mission, der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, in dem sie ihre Schwächen und Gebrechen erblicken kann, wenn ihre Augen nicht getrübt und ihr Erkenntnisvermögen nicht abgestumpft wäre.

Die Handlung des Schauspiels „Kosmersholm“ spielt auf einem alten Herrensitz gleichen Namens in der Nähe einer kleinen Fjordstadt im westlichen Norwegen. In diesem meerumrauschten Land, das von der Natur mit grandioser, wildromantischer Schönheit ausgestattet ist, wohnt ein freies, von stolzem Selbstbewußtsein erfülltes Volk. Man trifft dort nicht die leichtsinnige Fröhlichkeit der Südländer, die mit lächelnder Mine alles nimmt, was das Schicksal beschert; ein abgeklärter, ruhiger Ernst, ein grüblerischer Zug drückt wie ein leichter Winterfrost allem sein Gepräge auf.

So ein kühler Lufthauch weht auch durch Ibsens „Kosmersholm“. Die Kinder, die dort geboren werden, schreien nicht, aber man hört sie auch nie laßen. Und durch das ganze Drama dringt gleichfalls kein Strahl sonnigen Glückes; im Ringen einer Weltanschauung gegen die andere, ohne daß es zu einer Entscheidung käme, erkämpft sich hier die Kraft. Der Pastor Kosmer, den seine Freundin Rebekka West überzeugt, daß sein Kinderglaube nicht der rechte ist, und der nur seinem inneren Orange folgend, sein Amt aufgibt, um dahin wirken zu können, daß ein Geschlecht freier Adelsmenschener kehe, verzweifelt an seiner Mission, es war ihm schließlich nur ein unausgeträumter Traum, eine überleitete Eingebung, an die er selbst nicht mehr glaubt. „Die Menschen lassen sich wohl nicht von außen her wandeln“, meint Kosmer bitter, nachdem er erfahren, wie wenig Ideale diejenigen besitzen, die für das, was sie Fortschritt nennen, eintreten, oder die gegen den Fortschritt mit den erbärmlichsten Waffen kämpfen. Nur Rebekka West, das starke, kluge und rücksichtslose Mädchen, das Kosmers Frau in den Tod getrieben hat, um ihn für sich zu gewinnen, bleibt sich selbst getreu. Sie ist geadelt durch Kosmer und beiseitigt dessen Zweifel dadurch, daß sie freiwillig den gleichen Weg in den Tod geht, wie Kosmers erste Gattin. Und an ihrer Seite schreitet Kosmer, der nun wieder an sie glaubt.

Neben diesen Hauptpersonen des Dramas hat Ibsen eine Fülle wirkungsvoller Charaktere geschaffen, die dem Kampf zweier Weltanschauungen erst die prägnantesten Züge verleihen. Der Rektor Kroll, der brutal den rückständigen Standpunkt vertritt, den idealistischen Phantasten Erik Brendel, der mit bitterem Hohn zueht erklärte, daß der Herr der Zukunft derjenige ist, der das Leben ohne Ideale zu leben vermag. Und der Mann, der dazu imstande ist, ist Peter Mortensgard, der als sogenannter Fortschrittler nie mehr will, als er kann.

Das Schauspiel erfuhr am Dienstag in unserm Stadttheater eine Wiedergabe, die den Intentionen des Dichters zum großen Teil gerecht wurde. Herr Brunow, der das Werk mit großer Sorgfalt inszeniert hatte, bot als Rektor Kroll die lebensvolle Gestalt eines bornierten Reaktionsärs. Nur wäre ein geringeres Maß mimischer Betätigung wirkungsvoller und vor allem natürlicher gewesen. Den Kosmer gestaltete Herr Dr. Draach von vornherein reichlich passiv; man merkte nicht viel davon, daß in ihm Rebekka das heilige Feuer der Begeisterung zur Schaffung hoher Adelsmenschener entzündet hatte. Fr. Pfeil legte als Rebekka einen erneuten Beweis ihrer reifen Künstlerschaft ab, die aus dem Innern schöpft. Nur wirkt das ewig starre Auge und der leicht vorgebeugte Kopf auf die Dauer etwas monoton. Vortreffliche Typen boten die Herren Bruh (Brendel) und Pauly (Mortensgard), sowie Fräul. Laudien (Frau Helfeth). Das Publikum, das nicht in sehr großer Zahl vertreten war, folgte dem Schauspiel mit lebhaftem Interesse. P. L.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgebungen“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Ludwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ca. 150

Elegante

Herren-Ulster

modernster Machart, aus soliden, erprobten engl. gemusterten Stoffen ::

24⁵⁰ 33⁰⁰ 45⁰⁰

HOLSTENHAUS

G. M. B. H.

Lübeck

Holstenstraße.

FREITAG UND SONNABEND

gelangen große Ladungen

Lebensmittel

bester Qualität enorm billig zum Verkauf.

Ca. 500

Elegante

Herren-Hosen

aus modernen gestreiften Buckskin- und Kammgarnstoffen :: :: :: ::

3⁷⁵ 5²⁵ 7⁵⁰

Für je 20 Pfg. des Einkaufs eine Rabattmarke.

Frisches Fleisch

- g. Rindfleisch Pfd. 75³
- grätenstücke Pfd. 90³
- g. Schweinefl. Pfd. 85³
- grätenstücke Pfd. 95³
- Fettes Kalbf. Pfd. 85³
- grätenstücke Pfd. 95³
- g. Hammelfl. Pfd. 85³
- grätenstücke Pfd. 1.00
- Geflügel
- a. jg. Gänse . . . Pfd. 85³
- a. jg. Enten Stck. 3.50 3.20
- a. Poularden . . . Pfd. 1.20
- a. Landküken St. 1.40 1.30
- a. Suppenhühner Pfd. 85³
- a. Rebhühner 1.40 1.10 95³
- a. Hasanen Stück 2.00 1.50

Obst u. Gemüse

- Ananas Pfd. 90³
- Blaue Weintraub. Pfd. 68³
- Pfirsiche Stück 15³ 10³
- Zitronen . . . Dutzend 45³
- Feinste Tafelbirn. Pfd. 35³
- Tapfeläpfel Pfd. 35³ 30³
- Kochäpfel . . . 2 Pfund 25³
- Eß-Pflaumen . . . Pfd. 10³
- Fliederbeeren . . . Pfd. 10³
- Wurzeln 3 Bund 10³
- Radieschen . . . 3 Bund 10³
- Sellerie . . . Knolle 15³ 10³
- Rosenkohl . . . Pfund 22³
- Steckrüben Pfd. 10³ 8³
- Kopfsalat . . . 3 Köpfe 10³
- Spinat Pfd. 10³
- Zwiebeln Pfd. 6³
- Scharlotten . . . Pfd. 20³
- Perlbohnen . . . Pfd. 15³
- Schnittbohnen . Pfd. 15³
- Erbsen Pfd. 20³
- Rote Beete . . . Pfd. 5³
- Schwed. Kronsbeeren 10 Pfund 2.80

Kolonialwaren

- Zucker gemahlen . Pfd. 21³
- Brodenzucker . . Pfd. 23³
- Nudeln alle Fassons, Pfd. 38³
- Malzkaffee Pfund-Paket 30³
- Gebrannte Gerste Pfd. 20³
- Tafelsalz Pfd. 9³
- Weizenmehl . . . Pfd. 17³
- Delikatessen
- Zwiebelleberwurst 80³
- Rotwurst Pfd. 80³
- Preßkopf . Pfd. 90³ 70³
- Saure Sülze . . . Pfd. 80³
- Hambg. Gekochte Pfd. 90³
- Grobe Mettwurst Pfd. 1.50
- Schinkenwurst . Pfd. 1.60
- Rügenw. Teewurst Pfd. 2.00
- Kalbsleberwurst Pfd. 1.80
- Rollschinken . . Pfd. 1.80
- Aufschnitt Pfd. 1.60
- Limburger Käse Pfd. 50³
- Camembert Schacht. 25 u. 15
- la. alter Holländer Pfd. 1.00
- Meiereibutter . . . Pfd. 1.30
- Allerf. Meiereibutt. Pfd. 1.40

Vorteilhafte Angebote in Betten u. Bettwaren

Vollständige Betten

Für beste, doppelt gereinigte Füllung und absolut federdichte Inlets übernehmen wir volle Garantie; diese Vorzüge mit billigst kalkulierten Preisen ergeben für unsere Kunden

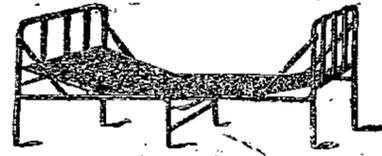
eine besonders günstige Einkaufs-Gelegenheit.

Bett I	Bett II	Bett V
Oberbett und Kissen, Pfühl und Unterbett mit guter Federfüllung	Oberbett und Kissen mit Halbdaunen, Pfühl und Unterbett m. Federfüllg.	Oberbett u. Kissen, Pfühl und Unterbett mit la. Enten-Halbdaunen
16 ⁰⁰	33 ⁰⁰	50 ⁰⁰

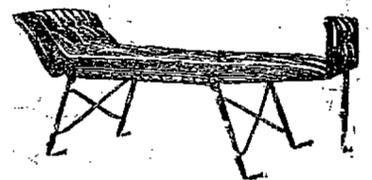
Holzbettstellen

eiche, nußbaum, mahagoni oder satin lackiert
10⁷⁵ 16⁵⁰ 18⁷⁵ 21⁵⁰ 24⁰⁰

Eiserne Bettstellen



Eiserne Bettstelle mit Spiral-Matratze und verstellbarem Kopfteil . 6⁷⁵



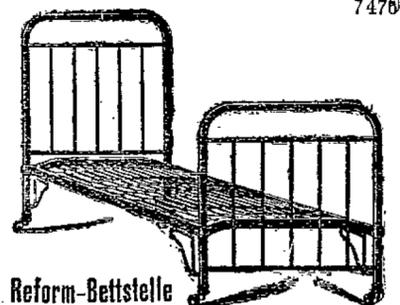
Polster-Bettstelle in solider Ausführung bronziert 7⁵⁰

Eiserne Bettstelle mit doppelter Spiral-Matratze, verstellbarem Kopfteil und Fußrollen 14⁰⁰

Reform-Bettstelle aus starkem Stahlrohr mit Seitenteilen, weiß oder schwarz lackiert 19⁵⁰



Reform-Bettstelle mit Kettennetzmatratze, weiß oder schwarz lackiert . . . 21⁵⁰



Reform-Bettstelle aus extra stark. Stahlrohr in elegantest. Ausführung 29⁰⁰

Eiserne Kinder-Bettstellen

9¹⁵ 15⁰⁰ 18⁷⁵ 24⁰⁰

Auflage-Matratzen

Seegrass-Matratzen 6⁵⁰ 4⁰⁰ 3⁶⁰

Indiafaser-Matratzen 12⁰⁰ 9⁰⁰ 6⁵⁰

Reform-Matratze steilrig mit Kopfteil Reklamepreis 19⁵⁰

Patent-Matratzen

Kettennetz-Matratzen alle Größen 14²⁵

Kettennetz-Matratzen mit Gegendruckfeder, alle Größen . . . 16⁷⁵

Mit doppelten Rabatt-Marken

sind sensationell billig zum Verkauf gestellt:

Kaffee frisch geröstet, erstklassig in Geschmack und Aroma 1/2 Pfund 70³

- sa. Weintrauben gr. Beeren Pfd. 35³
- avensteiner Aepfel . . . Pfd. 45³
- he Bananen Pfd. 22³
- große Kochbirnen . . . Pfd. 18³
- maten fest Pfd. 22³
- rtoffeln Magnum bonum 10 Pfd. 25³
- lkohl feste Köpfe Pfd. 2³
- kohl fest Pfd. 3³
- menkohl weiß . . . Stück 20³ 15³

- Kakao garantiert rein . Pfd. 1²⁰ 1⁰⁰ 80³
- Blockschokolade Block 62³
- Schweinebacken geräuchert Pfd. 1⁰⁰
- Speck fett Pfd. 1⁰⁰
- Speck mager Pfd. 1¹⁰
- Teewurst nach Gothaer Art. . Pfd. 1²⁵
- Feinste Hamb. Gekochte lang Pfd. 1²⁰
- Fetter Tilsiter Käse Pfd. 90³ 80³ 70³
- Fromage de brie Pfd. 80³

„Rotti“-Bouillon-Würfel

zur Herstellung einer delikaten Trink-Bouillon von reinem, natürlichem Fleischbrühgeschmack

5 Stück 20³

Feinste Tafel-Margarine

besten Rohmaterial unter reichlicher Verwendung von Eigelb und Süßrahm hergestellt, vollkommener Ersatz für Meierei-Butter

Pfd. 95³ und 65³

Maßanfertigung

Herren-Anzüge, Ulster u. Paletots

aus besten in- und ausländischen Stoffen, unter weitgehendster Garantie für guten Sitz

48⁰⁰ 55⁰⁰ 65⁰⁰ 75⁰⁰ 85⁰⁰

Im Erfrischungsraum:

- Kaffee mit Kuchen 15³
- Schokolade mit Schlagsahne 15³
- Bouillon mit Pastete 20³
- Italienischer Salat 20³
- Halberstädter Wurst mit Sauerkraut oder Kartoffelsalat . 15³

Ein Siebzigjähriger.

Heinrich Dieck, der Begründer unserer renommierten Verlagsgesellschaft J. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart, vollendet am 3. Oktober sein 70. Lebensjahr. In den letzten Jahren ist unser Jubilar im politischen Tageskampf nicht mehr in dem Maße wie früher in der Öffentlichkeit hervorgetreten; aber sein Name ist für alle Zeiten mit der Parteigeschichte eng verknüpft. Seit mehr denn 40 Jahren steht Dieck mit an der Spitze der sozialdemokratischen Bewegung. In den schwierigsten Situationen hat er seinen Mann gestellt.

Geboren in Lübeck, erlernte Dieck die Kunst Gutendbergs und trat schon in jungen Jahren in der Buchdruckerbewegung hervor. Seine sachmännische Tätigkeit konnte er bald in leitenden Stellungen großer Druckereien, besonders in Hamburg, verwerten. Frühzeitig schloß er sich auch der Sozialdemokratie an und zwar der Lassalle'schen Richtung. Nachdem auf dem Gothaer Kongress die Einigung mit den Eisenachern vollzogen war, wurde Dieck an die Spitze der Hamburger Genossenschaftsdruckerei gestellt, in der das damals gegründete Hamburg-Altonaer Volksblatt hergestellt wurde. Als einige Jahre später das Ausnahmegericht in Kraft trat, verstand es Dieck mit großem Geschick, das Geschäft den Schlägen der Polizeifaut zunächst zu entrücken. Das Hamburg-Altonaer Volksblatt, das zu den bedeutendsten Blättern der Partei gehörte, fiel dem Schandgesetz zum Opfer. Um wenigstens das Geschäft zu retten, erwarb es Dieck käuflich. Wenige Wochen nach dem Verbot des Volksblattes gründete Dieck die Gerichtszeitung, die in Hamburg ungehindert verbreitet werden konnte, in Altona aber einen monatlangen Kampf mit der preussischen Polizei zu führen hatte. Dieck war einer der ersten, die auf Grund des im Oktober 1880 über Hamburg verhängten kleinen Belagerungszustandes aus Hamburg ausgewiesen wurden. Von Harburg aus leitete er dann mit Auer die Gerichtszeitung weiter, bis auch sie im März 1881 verboten wurde. Der kleine Belagerungszustand wurde bald auch auf Harburg ausgedehnt; Dieck mußte auch hier das Feld räumen. Er übernahm dann die Infolge des Belagerungszustandes von Leipzig nach Stuttgart übergeführte Druckerei und den Verlag, der die „Neue Welt“ und den „Omnibustaschender“ herausgab.

Bei den Wahlen 1881 wurde Dieck erstmals in den Reichstag gewählt, dem er 32 Jahre lang ununterbrochen angehört. Raum hatte er das Geschäft in Stuttgart eröffnet, erfolgte trotz der Abgeordnetenimmunität seine Verhaftung, weil der „Omnibustaschender“ Nachdruck eines verbotenen schweizerischen Kalenders enthielt. Diese Ansicht der Staatsanwaltschaft wurde später vom Gericht als irrtümlich erkannt und der Kalender wurde freigegeben. Die mehrmonatige Untersuchungshaft hatte Dieck aber auf sich nehmen müssen. Die nächsten Jahre verließen für Dieck etwas ruhiger. Während der Wahl im Jahre 1884 erkrankte er sich aber wieder der Aufmerksamkeit der Polizei in ausgiebiger Weise. In der Dieck'schen Druckerei wurden nämlich Wahlflugblätter für einen großen Teil des Reiches gedruckt, von denen 26 verboten wurden, ohne daß auch nur in einem Fall eine Anklage erfolgte. Vorübergehend ließ er die Druckerei scheinbar eingehen, die aber bald darauf um so lebhafter emporsprang. Eine weitere Wunde holte sich Dieck in dem Freiburger Geheimbundprozeß, der ihm 6 Monate Gefängnis einbrachte, die er in Chemnitz verbüßte.

Das Dieck'sche Geschäft in Stuttgart entwickelte sich rasch zur Zentrale des Parteiverlages. Hier trat die „Neue Zeit“ ins Leben; der „Wahre Jakob“, der schon in Hamburg als Monatschrift erschienen war, erweiterte sich und erlangte besonders durch seine technische Ausstattung hohes Ansehen. Im Dieck'schen Verlag entstand ferner die Frauen-Zeitschrift „Die Gleichheit“, dann aber die große Fülle der historischen, soziologischen, ökonomischen, naturwissenschaftlichen und technischen Werke, die uns der Dieck'sche Verlag geliefert hat. Dieck stand und steht in engster geistiger Fühlung mit den namhaftesten Schriftstellern der Partei, arbeitet gleichsam die Stoffe mit ihnen durch und manches Buch seines Verlages hat der Partei große Dienste getan, dank seiner unmittelbaren Anregung beim Entstehen. Die engste Freundschaft verband ihn mit August Bebel, dessen literarische Arbeiten Dieck mit allen Kräften förderte und unterstützte. Auch im Reichstage wurde Dieck der literarische Sachverständige der Fraktion. Nicht selten hat er in literarischen Reden dem ganzen Reichstage die Wege gewiesen.

Bis in die letzten Jahre hinein beteiligte sich Dieck lebhaft, besonders bei den Wahlen in Württemberg, an der Agitationsarbeit. Daher hat ihn besonders die württembergische Parteientwicklung vieles zu danken. Unter seiner Mitwirkung entstand 1882 das „Schwäbische Wochenblatt“, der Vorläufer der „Schwäbischen Tagwacht“, das sich gleichfalls lange Zeit seiner Unterstützung erfreute. Auch in vielen württembergischen Landesversammlungen führte der „Onkel“, wie er im engeren Kreise genannt wird, den Vorsitz. Oft hielt er auf denselben auch Referate über reichspolitische Fragen. Auf den Parteitag der Gesamtpartei hat Dieck wiederholt den erkrankten Paul Singer ersetzen müssen und sich dann als umsichtiger Präsident bewährt.

Heinrich Dieck, der einer der Ältesten in unseren Reihen geworden ist, darf an seinem 70. Geburtstag stolz sein auf das gewaltige Stück Arbeit, das er an der sozialistischen Kulturbewegung vollbracht hat. Mit den Glückwünschen, die wir ihm heute darbringen, verbinden wir zugleich die Hoffnung, daß es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre seine wertvolle Kraft den großen Menschheitszielen zu widmen, die im Sozialismus ihre Erfüllung finden werden.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912.

1.

Die wirtschaftliche Konjunktur im Jahre 1912 war den auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Bestrebungen der Arbeiterschaft nicht so günstig als die des Jahres 1911. Die langwierigen Balkanwirren und die damit verbundene hohe Spannung der politischen Lage und des Geldmarktes übten ihre ungünstige Wirkung auch auf das Erwerbsleben Deutschlands aus. In einer großen Anzahl wichtiger Industrien flaute der Geschäftsgang erheblich ab, der Grad der Arbeitslosigkeit verschärfte sich und ein stilleres Angebot von Arbeitskräften machte sich auf dem Arbeitsmarkte bemerkbar. Vergleicht man die Ergebnisse der Statistik der Zentralverbände über: „Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912“ mit den Zahlen der vorjährigen Statistik, so will es scheinen, als wenn die ungünstigere wirtschaftliche

Lage von keinem Einfluß auf die Zahl und den Umfang der wirtschaftlichen Bewegungen der Arbeiterschaft war. Es ist vielmehr zahlenmäßig eine Vermehrung der Bewegungen wie auch der daran beteiligten Personen zu konstatieren. Es fanden statt insgesamt 9961 Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung, an denen zusammen 1254358 Personen beteiligt waren. Für 1911 wurden 9670 Bewegungen mit 1011689 Beteiligten gezählt, so daß das Jahr 1912 ein Mehr von 291 Bewegungen und 242689 Personen aufweist. Bei diesem Zahlenverhältnis muß jedoch berücksichtigt werden, daß im Frühjahr 1912 der große Bergarbeiterstreik ausbrach, an welchem vom Bergarbeiterverband allein 237732 Personen beteiligt waren. Steht man vor diesem Kampf als eine Ausnahmerscheinung ab in dem Sinne, daß eine solche erhebliche Teilnahme von Personen eines Berufes an den wirtschaftlichen Kämpfen sich nicht alljährlich wiederholt, so ist die verbleibende Zahl der Beteiligten der des Jahres 1911 annähernd gleich. Auf die Zahl der stattgefundenen Bewegungen übt dagegen der Bergarbeiterverband insofern keinen Einfluß aus, als der Verband denselben, obgleich er sich auf 289 Orte erstreckte, nur als vier Fälle zählt, und zwar nach den hauptsächlich davon betroffenen vier Landesteilen.

Von den 9961 Bewegungen des Jahres 1912 verliefen 7136 = 71,6 Proz. (1911: 69,9 Proz.) mit 774769 Beteiligten = 61,8 Proz. (1911: 67,9 Proz.) ohne Arbeitseinstellung. In 2825 Fällen kam es zu Kämpfen, an denen 479589 Personen durch Arbeitseinstellung beteiligt waren. Der Anteil der friedlich verlaufenden Bewegungen an der Gesamtzahl ist gegen 1911 um 1,7 Proz. gestiegen. Seit dem Jahre 1906, in welchem zum ersten Male die Erhebungen auch auf die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung ausgedehnt wurden, hat sich der Anteil dieser Bewegungen an dem Gesamtzahlen ständig gesteigert.

1907 verliefen 56,1 Proz. aller Bewegungen ohne Arbeitseinstellung und erhöhte sich bis 1912 dieser Satz um 15,5 Proz. In diesem Verhältnis drückt sich nicht allein die wachsende Macht der Gewerkschaften aus, sondern es legt auch Zeugnis ab davon, daß es den Arbeitern nicht in erster Linie auf die Führung von Streiks ankommt, wie die Scharfmacher fortwährend behaupten, um Stimmung für eine Erdrückung des Koalitionsrechts zu machen, sondern auf die notwendige Verbesserung ihrer Lebenslage. Erst dann greifen die Arbeiter zu dem Mittel des Streiks, wenn eine friedliche Verständigung über die Differenzen bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen an dem Starrsinn des Unternehmers scheitert.

Die Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung verursachten eine Gesamtausgabe von 11733749 Mk. Die Kosten stehen hinter denen des Jahres 1911, in welchem sie 16272313 Mk. ausmachten, um 4538564 Mk. zurück.

Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6304 unternommen um Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. In diesen Bewegungen nahmen 736407 Personen teil. 832 Bewegungen mit 38362 Beteiligten wurden dagegen durch das Bestreben der Unternehmer, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, herdoorgerufen. 1911 erfolgten 5868 Angriffsbewegungen mit 662425 Beteiligten und 888 Abwehrbewegungen mit 23991 Beteiligten. Die Zahl der Angriffsbewegungen ist gegenüber dem Jahre 1911 um 436 und die der Beteiligten um 73982 gestiegen. Abwehrbewegungen haben zwar 56 weniger stattgefunden, indes hat sich die Zahl der daran beteiligten Personen um 14371 vermehrt.

Der Erfolg der Angriffsbewegungen entspricht annähernd dem im Jahre 1911 erreichten. Sie waren in 4642 Fällen = 73,8 Proz. (1911: 76,9 Proz.) mit 511232 Beteiligten = 69,4 Proz. (1911: 67,3 Proz.) erfolgreich und in 1512 Fällen = 24,0 Proz. (1911: 20,1 Proz.) mit 20558 Beteiligten = 27,9 Proz. (1911: 25,7 Proz.) teilweise erfolgreich. Gegenüber dem Jahre 1911 ist der Prozentfuß der erfolgreichen Bewegungen zwar um 3,1 geringer, dagegen ist jedoch der Prozentfuß der daran Beteiligten ein höherer. Das Verhältnis bei mit teilweiseem Erfolg beendeten Bewegungen ist sowohl bei den Fällen wie auch bei den Beteiligten ein günstigeres. Die Abwehrbewegungen verliefen, soweit dabei die erfolgreichen in Frage kommen, günstiger, die mit teilweiseem Erfolg beendeten ungünstiger als 1911. Sie endeten in 676 Fällen = 81,2 Proz. (1911: 79,5 Proz.) mit 36477 Beteiligten = 95,1 Proz. (1911: 88,9 Proz.) erfolgreich und in 73 Fällen = 8,8 Proz. (1911: 10,5 Proz.) mit 982 Personen = 2,6 Proz. (1911: 8,7 Proz.) teilweise erfolgreich.

Die Angriffsbewegungen nebst der Zahl der daran beteiligten Personen nehmen 1912 die höchste Stelle ein. Die Zahl der Abwehrbewegungen ist zwar seit 1909 zurückgegangen, die gegen das Vorjahr wieder stark vermehrte Zahl der Beteiligten zeigt aber, wie sehr die Arbeiter bemüht sein müssen, ihre Organisationen immer mehr zu stärken, um die Neigung der Unternehmer, ungünstige Konjunkturen zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auszunützen, erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung erforderten eine Ausgabe von 247384 Mk., 1911 wurden dafür 209407 Mk. aufgewendet; es trat somit eine Erhöhung dieser Kosten um 37977 Mk. ein.

Beeinflusst von dem umfangreichen Bergarbeiterstreik, den wir bereits im vorigen Abschnitt erwähnten, bieten die im Jahre 1912 durch das Mittel der Arbeitseinstellung zur Entscheidung gebrachten wirtschaftlichen Kämpfe ein von den Vorjahren erheblich abweichendes Bild. In welcher Weise der Bergarbeiterstreik auf das Zahlenverhältnis der Statistik einwirkt, geht schon aus der einen Tatsache hervor, daß von allen Personen, die 1912 an den Arbeitskämpfen beteiligt waren, fast die Hälfte allein auf den Bergarbeiterstreik entfällt. Da dieser umfangreiche Kampf in der Statistik nur mit 1 Streikfälle verzeichnet ist, so ergibt sich für 1912 gegenüber dem Jahre 1911 eine geringere Zahl von Personen, die an diesen Kämpfen beteiligt waren. Es betrug 1912 die Zahl der Arbeitskämpfe 2825 (1911: 2914) und die Zahl der daran beteiligten Personen 479589 (1911: 325253). Es haben demnach gegen das Vorjahr 89 Kämpfe weniger stattgefunden, indes die Zahl der Beteiligten um 154336 gestiegen ist. Rechnet man von der Gesamtzahl der Personen die 237732 Beteiligten des Bergarbeiterverbandes ab, so wäre entsprechend der verminderten Zahl der Kämpfe eine geringere Zahl von Beteiligten zu verzeichnen. Unter den 479589 Beteiligten des Jahres befanden sich 27557 weibliche Personen (1911: 51080).

Der Rückgang an Kämpfen erstreckt sich nur auf die Streiks, Aussperrungen sind dagegen in vermehrter Zahl vollzogen worden. Es wurden geführt 1543 Angriffstreiks (1911: 1705) und 926 Abwehrstreiks (1911: 1002); Aussperrungen erfolgten 356 (1911: 207). Von den Personen, die 1912 im Kampfe standen, kommen 352099 (1911: 169657) auf die

Angriff- und 45400 (1911: 42239) auf die Abwehrstreiks. Von den Aussperrungen wurden 82099 (1911: 113357) Personen betroffen. Gegenüber dem Jahre 1911 wurden 282 Angriffs- und 76 Abwehrstreiks weniger geführt, während die Zahl der Aussperrungen um 149 stieg. Diese Tatsache scheint dafür zu sprechen, daß bei dem Unternehmertum im Jahre 1912 eine stärkere Angriffsstimmung vorhanden war, während sich die Arbeiterschaft in ihren Kämpfen zurückhaltender verhielt; Symptome, die mit der unsicheren wirtschaftlichen Lage, der größeren Arbeitslosigkeit und dem stärkeren Andrang von Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt im Einklang zu stehen scheinen. Allerdings wird die Annahme einer stärkeren Angriffsstimmung der Unternehmer wieder eingeschränkt durch die um 31258 gesunkene Zahl der Aussperrungen, danach waren die Aussperrungen nicht so umfangreich als im Vorjahre. Auch die Zahl der an den Abwehrstreiks Beteiligten ist um 3161 geringer, was der geringeren Zahl dieser Kämpfe entspricht. Die um 183343 gestiegene Ziffer der Beteiligten bei den Angriffstreiks läßt, aus den schon erwähnten Gründen, allgemeine Schlussfolgerungen nicht zu.

Der prozentuale Anteil der Angriffstreiks an den Gesamtkämpfen ist seit dem Vorjahr von 58,5 auf 54,6 Proz. und bei den Abwehrstreiks von 34,4 auf 32,8 Proz. zurückgegangen. Der prozentuale Anteil der Aussperrungen ist dagegen von 7,1 auf 12,6 Proz. gestiegen.

Der Ausgang der gesamten Kämpfe war im Jahre 1912 etwas weniger günstig als 1911. Es endeten 1721 = 61,7 Prozent (1911: 65,3 Proz.) erfolgreich, 458 = 16,4 Prozent (1911: 15,3 Proz.) teilweise erfolgreich und 538 = 19,3 Proz. (1911: 19,0 Proz.) erfolglos. Von 63 Kämpfen mit 5739 Beteiligten blieb der Ausgang unbekannt und 45 mit 3982 Beteiligten waren am Jahreschluß nicht beendet. Auf je 100 Kämpfe entfallen 1912 3,6 erfolgreiche beendete weniger. Der Prozentfuß der teilweise erfolgreichen Kämpfe ist dagegen nur gering gestiegen und die erfolglosen Kämpfe nehmen fast den gleichen Stand wie 1911 ein. Infolge des erfolglos verlaufenden Bergarbeiterstreiks sind die prozentualen Erfolgsziffern der Beteiligten erheblich ungünstiger als im Vorjahre, was sich in ganz besonders starker Weise bei den Angriffstreiks bemerkbar macht. Bei einem Vergleich dieser Ziffern mit denen der Vorjahre lassen sich deshalb allgemeine Schlussfolgerungen daraus nicht ziehen. Es hatten von den Beteiligten vollen Erfolg 134798 = 28,4 Proz. (1911: 38,8 Prozent), teilweisen Erfolg 60091 = 12,6 Proz. (1911: 39,9 Prozent) und keinen Erfolg 274979 = 57,8 Proz. (1911: 19,9 Prozent).

Von den an den Kämpfen 1912 insgesamt beteiligten Personen waren 303115, darunter 20851 weibliche, in die Streiklisten eingetragen. Davon gehörten beim Beginn des Kampfes 245663 männliche und 18618 weibliche Personen der Organisation an. Von diesen organisierten Personen waren 188852 männliche und 9913 weibliche schon 6 Monate vor Beginn des Kampfes Mitglieder ihres Verbandes. Verheiratet waren 157677 männliche und 7474 weibliche Personen. Die in den Streiklisten Verzeichneten hatten insgesamt 320122 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren.

Für 304979 Personen konnte der bei den Kämpfen erfolgte Ausfall an Arbeitstagen und Verdienst festgestellt werden. Es betrug der Verlust an Arbeitszeit 4776818 Tage und der Ausfall an Verdienst 21144439 Mk. Die weiblichen Personen sind an diesen Zahlen beteiligt mit 468522 Arbeitstagen und einem Verdienstausschlag von 1021689 Mk.

Die Kämpfe der Jahres 1912 erforderten eine Gesamtausgabe von 11486365 Mk. (1911: 16062906 Mk.). Sie ist um 4576541 Mk. geringer als im Vorjahre. Von den gesamten Kosten kommen auf die Angriffstreiks 6911557 Mk., die Abwehrstreiks 947925 Mk. und die Aussperrungen 3357615 Mk. Außerdem verausgabten vier Verbände noch 268968 Mk. an Unterstützung für Mitglieder, die an den Kämpfen anderer Verbände mit beteiligt waren. Die letztere Summe ist mit in die Gesamtausgabe verrechnet. Die Durchführung der Angriffstreiks beanspruchte über die Hälfte der Gesamtkosten.

Von den 1543 Angriffstreiks wurden 785, reichlich die Hälfte aller Streiks, unternommen, um Lohnerhöhungen zu erreichen. 293813 Personen waren daran beteiligt. Darunter befanden sich auch die Beteiligten des Bergarbeiterstreiks. Um Arbeitszeitverkürzung allein wurden 39 Streiks mit 5167 Beteiligten und um Arbeitszeitverkürzung und Lohnerrhöhung 572 Streiks mit 44906 Beteiligten geführt. Von den gesamten Angriffstreiks endeten 940 mit 56893 Beteiligten erfolgreich, 291 mit 32012 Beteiligten teilweise erfolgreich und 295 mit 257819 Beteiligten erfolglos.

Von den 926 Abwehrstreiks wurden 333 mit 9973 Beteiligten geführt, um eine Lohnreduktion abzuwehren. In 231 Fällen war Maßregelung von Arbeitern die Ursache von Streiks, von welchen 13498 Personen betroffen wurden. In 24 Fällen wurde zur Wahrung des Koalitionsrechts die Arbeit eingestellt und 22 Streiks mit 673 Beteiligten wurden zur Abwehr einer Arbeitszeitverlängerung unternommen. Der Ausgang der gesamten Abwehrstreiks war in 599 Fällen mit 29263 Beteiligten erfolgreich, in 65 Fällen mit 3845 Beteiligten teilweise erfolgreich, und in 193 Fällen mit 9771 Beteiligten erfolglos.

Mit ihren Aussperrungen haben die Unternehmer 1912 nicht gut abgeschnitten. Von den gesamten 356 Aussperrungen endeten 52,3 (1911: 39,2) Prozent für die Arbeiter erfolgreich. Oder anders ausgedrückt: über die Hälfte aller Aussperrungen verfehlte vollständig die damit beabsichtigte Wirkung und brachte den Unternehmern keinen Erfolg. Mit dem Prozentfuß der erfolgreichen Aussperrungen überragt das Jahr 1912 alle früheren Berichtsjahre. Die mit teilweiseem Erfolg beendeten Aussperrungen stehen nur gering hinter dem Vorjahre zurück. Die Aussperrungen, die den Unternehmern vollen Erfolg brachten, d. h. für die Arbeiter erfolglos verliefen, gingen von 29,4 im Vorjahre auf 14,4 Prozent zurück. Von 1900 bis 1912 sind von dem Unternehmertum insgesamt 3324 Aussperrungen verhängt worden, von denen 966611 Personen betroffen wurden. Durch diese Aussperrungen entstand ein Verlust an Arbeitszeit von zusammen 20681085 Tagen. Die Durchführung dieser Aussperrungen kostete den Gewerkschaften die respectable Summe von 45308465 Mk.

Das sind gewaltige Opfer, die der Arbeiterschaft durch die Aussperrungen bisher auferlegt wurden. Trotzdem haben wir keine Ursache darüber zu klagen, wenn die Unternehmer auch ihrerseits versuchen, in dem wirtschaftlichen Kampfe ihre Machtmittel anzuwenden. Man sollte es dann aber auch unterlassen, immer die Arbeiter als diejenigen hinzustellen, die das Wirtschaftsleben durch ihre Streiklust erschüttern. Der Arbeiter wird von der Notwendigkeit getrieben, eine Verbesserung seiner Lage anzustreben. Er vermag das nur, wenn er den Wert seiner Persönlichkeit und seiner Arbeitskraft durch gemeinsames Handeln mit seinen Kollegen gegenüber dem Unternehmer gegenüber zu steigern vermag. Das sind

kulturelle Bestrebungen in des Wortes vollster Bedeutung, die in ihren Konsequenzen dem gesamten Volke zugute kommen. Die Arbeiterkassette hat keine Veranlassung, mutwillig Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens herbeizuführen. Solche Erschütterungen führen nur jene Leute herbei, die sich dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterkassette gewalttätig in den Weg stellen. Durch das Mittel der Aussperrungen hat das Unternehmertum den beabsichtigten Zweck, die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterkassette illusorisch zu machen, bisher nicht erreicht und es wird dieses Ziel auch nie erreichen.

Soziales.

Von den Betriebskrankenkassen. Der Verband der Betriebskrankenkassen tagte in Berlin unter dem Vorsitz des Knapp-Direktors Justitz Wandel. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bundesregierungen die Wahlrechtskräften für die Kassenvahlen und Versicherungsbehörden in der letzten Übergangszeit angemessen abwürgen würden. Dann stimmte man einem Abkommensentwurf zwischen Krankenkassen und Berufsgenossenschaften über den Ersatz der Kosten des Heilverfahrens zu. Die Forderungen des Leipziger Ärzteverbandes in seinem Musterprotokoll wurde als unannehmbar erklärt. Sollten die organisierten Ärzte ihre Forderungen nicht beschränken, dann müßte von dem § 370 der Reichsversicherungsordnung Gebrauch gemacht werden, wonach an Stelle der ärztlichen Behandlung Geldleistung treten kann. Dadurch würden die Ärzte schon zu einem für die Kassen unannehmbaren Frieden gezwungen werden.

Die Bäckermeister auf der Jagd nach Lehrlingen. In den ländlichen Gegenden wird von Lehrern an die zur Schulentlassung kommenden Knaben eine vom Bäcker-Innungsverband herausgegebene Broschüre verteilt, in der für die Erlernung des Bäckerberufes Propaganda gemacht wird. Die Bäckermeister bedienen sich dieser sonderbaren Agitation, um billiges Lehrmaterial zur Ausbeutung zu bekommen. Die letzte Gewerbe- und Berufszählung hat ergeben, daß neben 80 000 Gelehrten mehr als 10 000 Lehrlinge in den Bäckereien beschäftigt werden. In sechs Jahren wird also der Gesellenstand durch die Ausgelernten vollständig erneuert. Da ist es verständlich, wenn die Arbeitslosigkeit unter diesen Berufsangehörigen eine sehr große ist, wie auch, daß alljährlich Tausende gezwungen sind, sich in anderen Berufen um Arbeit umzusehen. Diese Tatsachen sind auch der Unternehmerorganisation bekannt. Nichtsdestoweniger stellt sie in der Broschüre Behauptungen auf, die der Wahrheit entgegenlaufen. Mit welchen Mitteln gearbeitet wird, um billiges Ausbeutungsmaterial zu bekommen, geht aus einigen Stichproben hervor. Es wird behauptet: „Der Lehrherr nimmt den Eltern die Sorge für das geistige und körperliche Wohl ihrer Söhne ab. Die dem Lehrling sofort gewährte Kost und Logis im Jahreswerte von 4—500 Mk. wiegt seine Hilfe reichlich auf. Für die im letzten Jahre geleistete Mehrarbeit hat er außerdem seinen Lebensberuf gelernt und kann bei eigenem Streben so weit sein, daß er nach Abschluß der Lehrzeit sofort eine gut bezahlte Stellenstelle bekleiden kann. Von Sonntagfrüh ruht die Arbeit. Außer den freien Nächten zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten hat der Bäckergehilfe noch Ferien zu erwarten. Bei einmündiger Führung erhalten die Gesellen für ununterbrochene Tätigkeit ein Ehren Diplom vor verammelter Anweisung überreicht. Der Bäckerlehrling hat es in der Hand, sich um Ausbildung in der Meißnermeisterklasse und bei den Kunden auszubilden. Ein gefälliger, freundlicher Junge wird von der Kundenschaft manchen Trinkgeld erhalten. Es wird einem Gesellen nicht schwer fallen, sofort Arbeit zu finden. Die Löhne sind dauernd gestiegen und bewegen sich bei freier Station zwischen 4—5 Mk. Die Gesellen sowohl wie der Meister sind gut angelesen und leugern findet man immer in besseren Ehrenämtern.“ — Diese von der Unternehmerorganisation aufgestellten Vorurteile sind in hohem Maße durch die Schule der Lehrlinge zu widerlegen. Die Angaben sind aber recht weit von der Wahrheit entfernt. Es ist nämlich nicht wahr, daß Gesellen sofort Arbeit finden können. Die Arbeitslosigkeit ist in den letzten Monaten der hereinbrechenden Krise dadurch bedauerlich gestiegen, daß eine große Anzahl, die bisher in anderen Berufen arbeiteten, wegen Arbeitsmangel entlassen wurden und nur in ihrem erlernten Beruf wieder Arbeit finden. Nach dem Reichsarbeitsblatt entfielen im Juli auf je 100 offene Stellen 133 Arbeitslose. Es ist auch nicht wahr, daß in den Bäckereien eine Sonntagsruhe herrscht. Gerade die Bäckermeister streben sich mit Händen und Füßen gegen die gesetzliche Regelung der sechstägigen Arbeitswoche. Ebenfalls trifft es nicht zu, daß die Löhne dauernd gestiegen sind und Ferien gewährt werden. Wo eine Lohnsteigerung oder die Gewährung von Ferien Platz gegriffen hat, mußte die Verbesserung von der Organisation erkämpft werden. Wichtig bleibt also von der Herlichkeit nur, daß die Lehrlinge auf Trinkgelder angewiesen werden und wenn sie als Gesellen heraus sind, vor verammelter Anweisung ein Ehren Diplom erhalten. Für alle Eltern, die ihren Söhnen ein Handwerk erlernen lassen wollen, damit sie später ein auskömmliches Fortkommen finden, ist das aber ein schlechter Trost. Sie handeln weit klüger, wenn sie den Agenten der Bäckermeister die Türe weihen und ihre Söhne einem Beruf zuführen, wo ihnen ein menschenwürdiger Dasein geboten wird. Das ist aber in der Bäckerei bei der überanstrengten Arbeit und den schlechten Lebensbedingungen nicht der Fall.

Aus Nah und Fern.

Mit dem Arbeitsgeschick in den Tod gegangen. In seiner Wohnung, Ankerstraße 5 in Berlin, wurde der 33-jährige Arbeiter Hermann Pöhl zusammen mit dem 30-jährigen Schneider Otto Ledebur tot aufgefunden. Die Leichen lagen eng umschlungen auf dem Schlafsofa, während die ganze Stube mit Gas angefüllt war. Pöhl hatte keinen Freund als Zeugen in einem großen Herrensicherheitsgeschäft kennen gelernt und legte den Verdacht mit ihm, auch nachdem er sich vollständig gesundete hatte, eifrig fort. In einem hinterlassenen Briefe teilte die Witwe mit, daß sie wegen unheilbarer Krankheit in den Tod gegangen seien.

Sechs Schüler bei einer Explosion verletzt. In Waltershausen in Thüringen wurden sechs Schüler des Olymper ihres Lehrers. Angeregt durch die im Chemiewerkstatt gewonnenen Kenntnisse versuchten sie, im Keller Sengungsfarbe herzustellen. Die Bombe explodierte, als der 14-jährige Schüler H. H. die Bombe anzündete und verletzte fünf andere Schüler am Kopf und im Gesicht.

Erzählte Folgen einer Epidemiekatzenpöbel. In Göttingen ist der Pöbel eine Epidemiekatzenpöbel. Die Katzenpöbel sind eine Plage für die Bevölkerung. Sie sind sehr gefährlich und können Krankheiten übertragen. In Göttingen sind viele Katzenpöbel gestorben. Die Katzenpöbel sind eine Plage für die Bevölkerung. Sie sind sehr gefährlich und können Krankheiten übertragen. In Göttingen sind viele Katzenpöbel gestorben.

Wasser überflutet und durch die angeschwemmten Erdmassen versperrt sind.

Bitte nicht in Ohnmacht zu fallen. Im „Vorwärts“ stand kürzlich das folgende Inserat:

Die Oberbürgermeisterstelle der Stadt Mannheim ist zu besetzen. Bewerbungen wollen bis zum 15. Oktober 1918 an den Erstunterzeichneten gerichtet werden.
Mannheim, den 18. September 1918.
Die vom Stadtrat mit der Vorbereitung der Wahl beauftragte Kommission.
Wassermann, Stadtrat.
Felsfle, Obmann des Stadtratsordnenden Vorstandes.

In dem wilden Lande Baden sucht man also im „Vorwärts“ schon die Oberbürgermeister. Schlimmer kann's bald nicht mehr kommen!

„Das Totenschiff“. Nach dreißig Jahren fand man jetzt, wie aus Neuseeland nach Aberdeen gemeldet wird, den Sealer „Marlborough“ aus Glasgow, der im Januar 1890 von Antleton auf Neuseeland mit gefrorenem Hammelfleisch und Wolle an Bord abfuhr und auf dieser Fahrt spurlos verschwand. In einer Bucht, nahe beim Kap Horn, entdeckte man das Schiff. An Bord wurden 20 Skelette gefunden. Die Besatzung hatte aus 33 Mann bestanden.

Erdbeben. Aus den Orten im Innern von Panama gehen Berichte über Schäden durch ein Erdbeben ein. In Los Santos sind die Polizeistationen und der Regierungspalast beschädigt worden. In einem anderen Orte sind drei Häuser zerstört worden. In Macaracat stürzten Kirchtürme und andere Gebäude ein. Oberst Goethals erhielt Berichte aus allen Teilen der Kanalzone, in denen erklärt wird, daß am Panamakanal kein Schaden angerichtet worden sei.

Ein Expreszug in Wassersnot. Aus Perpignan wird gemeldet: Der Expreszug Barcelona—Paris wurde Dienstag nacht bei der Einfahrt in den Tunnel von Villa Guigu infolge eines niedergelassenen Wolkensbruchs von solchen Wassermengen umgeben, daß er nicht vorwärts konnte. Das Wasser drang in die Schlafwagen ein, so daß die Reisenden in die oberen Schlafbetten flüchten mußten. Erst bei Tagesanbruch ist es den Reisenden und Zugbediensteten nach großen Anstrengungen gelungen, den Zug zu verlassen und sich in das Haus eines Bahnwärters zu retten.

Sozialdemokrat ist nicht

der, welcher am Biertisch räsoniert, sonst aber nichts tut, sondern

Sozialdemokrat ist nur

wer für die Arbeiterfrage täglich mitarbeitet, seiner Organisation angehört, vor allem aber auch

das Parteiblatt liest.

Ein richtiger Sozialdemokrat begnügt sich auch nicht damit, sein Parteiblatt zu abonnieren, er wirkt täglich, stündlich auch noch für dessen weitere Verbreitung. Er wirkt und agitiert unablässig für den

„Lübecker Volksboten“

22 Tote. Bei der Explosionskatastrophe im großen Bagdadbahn-Tunnel an der Straße des Neubaus der Bagdadbahn sind, wie sich jetzt herausstellt, 22 Arbeiter ums Leben gekommen und 11 verletzt worden. Der Sachschaden ist nicht erheblich. Die Bauarbeiten an der Unfallstelle sind wieder aufgenommen worden.

Uberschwemmungen in Newyork. Ein schweres Unwetter ist am Mittwochabend über Newyork niedergegangen. Ein heftiges Gewitter entlud sich mit schweren Wolkenbrüchen über der Stadt und der Umgegend. In den Straßen trat eine Überschwemmung ein und legte jeglichen Verkehr lahm. Der Schaden ist unberechenbar. Der Hudsonflus, wie dem Berliner Tageblatt telegraphiert wird, derart gestiegen, daß die Zugbrücke nicht heruntergelassen werden konnte, und der Verkehr zwischen Newyork und Brooklyn völlig unterbrochen war. Sämtliche Verkehrsmittel, Straßenbahnen, Automobile und besonders die Untergrundbahn, stellten ihre Tätigkeit mehrere Stunden völlig ein; gerade in der Zeit, wo der Verkehr aus der City nach den Vororten am lebhaftesten war, verkehrte nicht ein einziger Zug, da die Straße überschwemmt war. Tausende von Leuten haben sich genötigt, darauf zu verzichten, aus dem Geschäft am Abend nach Hause zurückzugehen, da keinerlei Beförderungsmittel aufzutreiben war; Hotels und Restaurants wurden förmlich bestürmt. Verschiedene große Zeitungen erschienen erst mit großer Verspätung, da das Personal nicht nach den Druckereien und den Redaktionen gelangen konnte.

Allerlei Wissenswertes.

Die Dahlien blühen in diesem Herbst besonders schön und es gibt ganz wunderbare Erscheinungen unter den neueren Edeldahlien. Eine der feinsten ist die Sorte „Delice“, von kräftiger, leuchtendem Rosa. Außerordentlich reichblühend ist „Amanda“, zartrosa, nach der Mitte in Weiß übergehend. Die schönste reinweiße Edeldahlie ist „Albion“. Unter den Riesendahlien gilt „Kelti“ als die größte, sie ist leuchtend scharlachrot. Alle diese neueren Sorten sind in der letzten Nummer des praktischen Ratgebers abgebildet und mit vielen anderen Sorten ausführlich beschrieben. Gartenfreunde, welche im nächsten Jahre einige schöne neue Dahlien in ihren Garten pflanzen wollen, sollten sich diese Nummer kommen lassen. Zusendung erfolgt kostenfrei vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Ost- und Gartenbau zu Frankfurt a. O.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wohin gehört der sporttreibende Arbeiter!

Nichtkennner der Arbeiter-Sportbewegung werden der Meinung sein, daß es dieser Frage überhaupt nicht mehr bedürfe, jeder Sportzweig hat sich eine Organisation auf moderner Grundlage geschaffen, welcher sich jeder sporttreibende Arbeiter anzuschließen hat, sofern er noch etwas auf Reinheitsgefühl hält. Leider ist dem aber nicht so. Die bürgerlichen Verbände sind den Arbeiter-Sport-Organisationen bei weitem überlegen, sowohl an Mitgliederzahl, wie an Einfluß auf die öffentliche Meinung. Ihnen sind Behörden und andere einflußreiche Stellen immer wohlgenogen, weil sie sich als gefügiges Werkzeug gegen die proletarische Sport- und Jugendbewegung erweisen haben, weil sie Hand in Hand mit dem „Jung-Deutschland-Bund“ die kulturellen Bestrebungen der modernen Arbeiterkassette aufs heftigste bescheiden. Der Jung-Deutschland-Bund ist der eigentliche Protektor der gesamten bürgerlichen Sportverbände, durch seine Vermittlung erfreuen sie sich der staatlichen Fürsorge und Hilfe. Aus diesem Gesichtspunkt heraus sind alle Turn-, Athleten- und sonstige Sportvereine und Verbände, soweit sie einem der Zentralkommission für Sport und Körperpflege angeschlossenen Verbände nicht angehören, erklärte Feinde der Arbeiterkassette. Und wer ist es, der die Scharen der Mitglieder in diesen Verbänden stellt? Zum übergroßen Teil die Arbeiterkassette. Hier werden Arbeiter benutzt und unbewußt als Sturmsoldaten gegen die eigenen Klassengenossen verwandt. Dies sollte die Arbeiterkassette nun endlich erkennen und kein Mittel unversucht lassen die sporttreibenden Arbeiter den zuständigen Organisationen zuzuführen. Die größte Zersplitterung herrscht jedoch im Athletiksport. 60 000 Athleten sind in 30 Verbänden verstreut, in denen der Eigennuß und der Materialismus hohe Blüten treibt. Ob man diesen Verbänden oder Vereinigungen das Wortchen „Frei“ oder nicht anhängt, es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie Widersacher des Arbeiter-Athleten-Bundes sind, daß sie ihrer eigenen Klasse durch ihre Sonderbündelei enormen Schaden zufügen. Nur eine Zentralorganisation kann hier Abhilfe schaffen, kann den Athletiksport in gesunde, volkstümliche Bahnen lenken. Wir appellieren darum an die gesamte Arbeiterkassette, an die Funktionäre im besonderen, daß sie den Athleten-Vereinen in Zukunft mehr Beachtung schenken. Es gilt, Zehntausenden von indifferenten Arbeitern die Augen zu öffnen, ihnen den richtigen Weg zu zeigen. Hohnsüchelnd verwies ein bürgerliches Blatt unlängst einer kritischen Betrachtung der Arbeiter-Sport-Verbände auf die noch geringe Mitgliederzahl des Arbeiter-Athleten-Bundes und bekannte freudig, daß sich die Athleten noch allein abheben gegen die Werbetätigkeit des Arbeiter-Athleten-Bundes verhalten. Dieses Lob aus solchem Munde läßt die ganze Kühnheit der Athletenvereine klar erkennen. Dies muß anders werden. Wer dazu beiträgt, leistet der Arbeiterkassette wahrlich nicht den schlechtesten Dienst. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Arbeiter-Athleten-Bundes: Magdeburg-Groß-Ottersleben, Halberstädterstraße.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Altkien-Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet: Wochentags abends von 7^{1/2}—9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: T. H. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.



Urbin

del seh ick jetzt ganz klar,
Putzt doch die Stiebel wunderbar.

In Dosen überall erhältlich
Fabrik: Urban & Lamm, Charlottenburg

Preiswerte Oktober-Angebote

Damen- u. Kinder-Konfektion

Mod. Ulster in Stoffen engl. Art und Marengo, offen und geschl., in Backfisch- und Frauen-Größen
18.00 15.00 12.00 **10⁵⁰**

Schwarze Frauen-Mäntel prima Tuch, neue aparte Fassons, 180 cm lang . . . **32.00 26.00 18⁵⁰**

Sehr aparte Neuheit!
Schwarz. Astrachan-Mäntel mit seid. Kragen u. Aufschlägen, 140 cm lang . . . Reklamepreis **32⁵⁰**

Moderne Tüll-Plisse-Blusen . . . **3⁵⁰**

Kostüme marine Kammgarn, mit Tresse und Seiden-Garnitur, auf Seide **19⁵⁰**

Kostüme marine und in Stoffen engl. Art, Ulankaform, auf Seide **32⁰⁰**
58.00 42.00

Kostüm-Röcke marine Kammgarn, modern gezogen, Tailien-Gurt **9⁰⁰**
15.00 12.00

Ball- u. Gesellschaftskleider Tüll, Voile, Popeline, Sammet, spez. in Frauen- und Backfisch-Größen **26⁰⁰**

Bett-Wäsche

Betttücher Hausmacher-Leinen **1⁹⁵**

Bettbezüge # Züchen **2²⁵**
2.95

Bettbezüge weiß Satin **2⁹⁵**
3.75

Kissenbezüge weiß, gebogt **1¹⁰**
1.35

Kissenbezüge mit Einsatz **1⁴⁵**
1.95

Bett-Satin, 130 cm breit . . . Mtr. **85^½**

Bett-Satin, 140 cm breit, . Mtr. **1.90 1.10**

Bett-Damast, 140 cm breit **1.35**

Damen-Wäsche

Damen-Hemden mit Spitzen-Languette oder Madeirapasse **1⁷⁵**

Ausstattungs-Hemden mit Stickerei, Hohlraum oder Banddurchzug **1⁷⁵**
3.50 2.70

Beinkleider mit Stickerei-Volant od. Languette **1²⁵**
1.85

Beinkleider mit Stickerei-Ein- und Ansätzen oder mit imit. Hand-Languette **1⁸⁵**
2.75

Untertaillen mit Stickerei- oder mit imit. Klöppeleinsätzen . **98^½**
1.35

Fertige Betten

1 Deckbett
1 Unterbett
1 Pfühl
1 Kissen

Graurot gestreift mit grauer Federfüllung **22.75**

Roter Bettkörper mit grauer Federfüllung **35.50**

Bettkörper mit grauer Enten-Daunen-Füllung **49.25**

Bett-Federn

Graue Federn, gut füllend Pfd. **90^½**

Enten-Halbdauen, Ia. reine Ware Pfd. **1.95 1.45 1²⁵**

Halbweiße Entenfedern Pfd. **2.25**

Enten-Dauen, grau Pfd. **2.90**

Kleider- u. Blusenstoffe

Einfarbige Stoffe in sämtlichen modernen Webarten . . . **3.50 95^½**

Gestreifte Kammgarnstoffe in schwarz und blau **1.95 1²⁵**

Kostüme halbschw., 140 cm, in modernen Farbtönen . . . **8.50 2²⁰**

Schwarze Stoffe in bewährter Qualität **5.50 1²⁵**

Blusen-Flanelle reine Wolle Meter **2²⁰**

Gestreifte Popeline in großer Farben-Auswahl Meter **95^½**

Besonders beachtenswerte Angebote

1 Posten Hauskleider-Stoffe soweit Vorrat Meter **1.35**

1 Posten Gingham für Mädchenkleider Meter jetzt **72^½ 85^½ 95^½**

1 Posten Trikot-Unterröcke mit Moiré- oder Seiden-Volant **4.25**

3 Serien Unterröcke in Halbtuch mit reicher Fransen-Garnierung **3.50 2.45 1.65**

1 Posten Mädchen-Schulkleider uni u. mod. Scholten, reine Wolle, reizende Macharten **8.90 7.65 6.50**

3 Posten Gardinen englisch Tüll . . soweit Vorrat Meter **1.25 90^½ 68^½**

Abgepaßte Gardinen englisch Tüll pro Fenster **12.90 8.25 5.75 3.90**

Garnituren 2 Schals und 1 Lambrequin **11.80 9.50 6.25 5.75**

Unterzeuge

Normal-Hemd für Herren Schulter- od. Vorderschluß **2.20 1.65 1²⁵**

Normal-Herren-Hosen schwere Ware **1.95 1.45 1¹⁰**

Damen-Normal-Jacken mit ganzen u. halben Aermeln **1.25 1¹⁰**

Damen-Zephir-Jacken **1.25 98^½**

Schwere Untertaillen mit angewebtem Futter **85^½**

Reform-Beinkleider aus Normalstoffen und blauem Kammgarn **5.45 3.80 2.35 1⁹⁵**

Markmann & Meyer.

Ein zuverlässiges Sagemädchen gesucht. (7467) Oberbeckstr. 10, I. Et.

Ein tüchtiger Klempnergehilfe. (7482) W. Schubert, Pferdemarkt 17.

Malergehilfen und Lehrling sucht Max Stein, Malermeister, (7503) Gevebestraße 5.

Gesucht zum 1. Januar eine Zwe- oder Dreizimmer-Wohnung. Angebote mit Preisangabe unter M W 5 an die Exp. (7474)

Verloren ein Regencapes vom Bahnhof n. Fünfhaus. (7500) Abgab. Fünfhaus 15/8.

Prima Zwetschen 10 Pfd. 75 Pfg., empfiehlt (7501) Wilh. Süfke Warenstr. 25.

Fr. jung. Biegenfleisch (7489) 25 Markthallenstand 25.

Zahl höchste Preise für ausgekämmtes Haar. J. Lau, Friseur, Dannewitzg. 43. (7469)

Kränze Buketts u. Girlanden (6055) liefert billigst Fr. Schmidt Bülowstraße 11, Marli und Dornstraße 16 a, Holstentor. Fernsprecher 1113.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert

Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten: Johannisstraße 46.

Schuhwaren.

Sieben eingetroffen: Große Sendung Schaffstiefel von 8.90 bis 13.50 Kniestiefel 16.75 u. 23.00 Mk.

Großes Lager in (7490) Herkules-Stiefeln.

Herren-Chevreau-Schnurstiefel mit Lackkappe 8.75 Mk. Herren-Box-Zugstiefel 8.50 "

Sowie alle anderen Schuhwaren zu äußerst billigen Preisen.

H. P. C. Schleuß, Schlumacherstraße 31.

Reparaturwerkstatt. Rabattmarken.

Weck- u. Taschenuhren Gold- und Silberwaren empfiehlt Willi Westfahling (32) Holstenstrasse (32)

Geschäfts-Eröffnung.

Dem werten Publikum von Stockelsdorf und Umgegend hierdurch zur geg. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage in Stockelsdorf (früher Frl. M. Voh) ein Manufaktur-, Kurz-, Weiß-, Wollwaren- und Arbeiter-Garderoben-Geschäft eröffnet habe.

Speziell mache ich auf meine Anfertigung von Schürzen und Wäsche aller Art aufmerksam. (7502)

Indem ich freundl. bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, sichere ich durch Verabfolgung nur bester Qualitäten zu billigen Preisen reelle und gute Bedienung zu. Hochachtungsvoll

Ernst Berndt Stockelsdorf

(früherer Angestellter der Fa. Otto Albers, Lübeck). Verlangen Sie rote Rarattmarken oder 4 Prozent in bar.

Schulschreibhefte

mit den neuen Lineaturen sind zu beziehen durch die Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 — sind anerkannt preisw. u. haltbar. Zwirnsocken . . 1.40 bis 3.50 Filzhosen . . . 2.50 bis 5.50 Mauerhosen . . 2.90 bis 7.50 Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50 Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00 Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten. Trotz der billigen Preise rote Lubeca-Marken. (60)

Prima Land-Schinken

in Stücken von 2-4 Pfd. und mehr per Pfd. 1.25 und 1.35 Mk.

Prima Land-Speck per Pfd. 1.20 und 1.25 Mk.

FrISCHE Meiereibutter tablettiert im Geschmack Pfd. 1.25 Mk.

Heinr. Franck, 67 Wahnstr. 67. Fernruf 1854.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei Markt Otto Albers Kohlmarkt 4. (62) Rote Lubeca-Marken. 3. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pfg. b. 4 Mk.

Herren- u. Knaben-Konfektion.

7480

Meine Spezial-Abteilung in Herren- und Knaben-Konfektion bietet eine Fülle von Neuheiten schicker Stoffarten im neuesten Schnitt. Für jede Figur passende Größen am Lager. Für tadellose Näharbeit übernehme ich weitgehendste Garantie.

Herren-Jackett-Anzüge

- einreihig, dunkle solide Muster 15⁵⁰
- einreihig, modernes Muster, haltbare Qualität . . . 19⁵⁰
- einreihig, dunkelgemustertes Kammgarn, dauerhafte Ware 29⁵⁰
- einreihig, vornehme dunkle Farben, eleg. Fassons 37⁵⁰

Herren-Winter-Ulster

- einreihig, in haltbarer Qualität 19⁵⁰
- zweireihig, in apart engl. Stoffart 28⁵⁰

Herren-Winter-Paletots

- einreihig, marengo, mit Samtkr., hochmodern . . . 29⁵⁰

Herren-Jackett-Anzüge

- zweireihig, moderne Fassons, engl. Stoffart . . . 25⁰⁰
- zweireihig, dunkl. Kammgarn, sehr solide Ware . . 29⁵⁰
- zweireihig, dunkel, mod. gemust., tadelloser Sitz 39⁰⁰
- zweireihig, hochmod., engl. Stoffart, Ersatz i. Maß 48⁰⁰

Herren-Buckskin-Hosen

- Herren-Hose dunkle Muster 2⁸⁵
- Herren-Hose gestreift, in haltbarer Qualität 3⁹⁵
- Herren-Hose gestreift, moderne dunkle Muster 5²⁵

Schuhwaren

- ### Damen-Schnürstiefel
- in Chevette, Derby-Schnitt, mit Lackkappe, modernes Fasson . . . 5⁹⁵
 - Damen-Schnürstiefel in Roßcheveau, Derby-Schnitt, m. Lackkappe, breite amerikan. Form 7⁹⁵
 - Damen-Schnürstiefel in Cheveau, bequemes Fasson, sehr haltbar 9⁷⁵

- ### Herren-Agraffen-Stiefel
- in Chromleder mit Lackkappe, moderne Form 6⁸⁵
 - Herren-Agraffen-Stiefel in Roßcheveau, Derby-Schnitt m. Lackkappe, moderne amer. Form 8⁷⁵
 - Herren-Agraffen-Stiefel Boxkalf, Derby-Schnitt, m. Lackkappe, aparte Form 12⁵⁰

Herren-Arbeits-Hosen

- Herren-Hose in gestreikten Pilot, haltbare Qualität 2⁹⁵
- Herren-Hose in Genua Cord, solide haltbare Qualität 4⁷⁵
- Herren-Hose schwarz Lode, extra schwere Qualität 5⁷⁵

- ## Hausschuhe
- Kinder-Hausschuhe in Plüsch, Gr. 26-35 95³
 - Damen- u. Herren-Hausschuhe imit. Kamelhaar m. Korksohle . . . 95³
 - Damen-Hausschuhe in Tuch und Plüsch, Gr. 36-42 . . 95³
 - Damen-Leder-Hausschuhe warm gefüttert, in schwarz und braun 2.85

- ### Damen-Schnürstiefel
- Original-Goodyear-Welt in Cheveau, Derby-Schnitt, mit Lackkappe 12⁵⁰

- ### Herren-Agraffen-Stiefel
- Original-Goodyear-Welt in Boxkalf u. Cheveau, Derby-Schnitt, m. u. o. Lackkappe . . . 16⁵⁰

- ## Pantoffeln
- Damen-Filz-Pantoffeln mit Linoleumsohle 55³
 - Damen-Plüsch-Pantoffeln mit Ledersohle 95³
 - Damen-Wachst.-Lederpantoffeln in rot und schwarz, Gr. 36/42 . . 95³
 - Damen-Tuch-Pantoffeln mit dicker Filzsohle, warm gefüllt. 1⁵⁰

- ## Herren-Hüte und -Mützen
- Herren-Hut steifes Fasson schwarz 3.50 2⁸⁵
 - Herren-Hut farbig, weich, moderne Formen 2.95 2⁵⁰
 - Herren-Mütze in blau Tuch 1.45 und 95³

- ### Damen-Schnürschuhe
- Derby m. Lackkappe, amerik. Form 6²⁵
 - Damen-Schnürschuhe Roßchev. m. Lackkappe, sehr haltb. 7²⁵
 - Damen-Schnürschuhe Kalblack, aparte Form 8⁵⁰

- ### Herren-Schnallenstiefel
- Spallleder, breite Form 5⁷⁵
 - Herren-Schnallenstiefel Spallleder, äußerst stark 6⁷⁵
 - Herren-Schnallenstiefel Rindleder, Handarbeit mit Eisen . 8⁹⁵

Knaben-Mützen

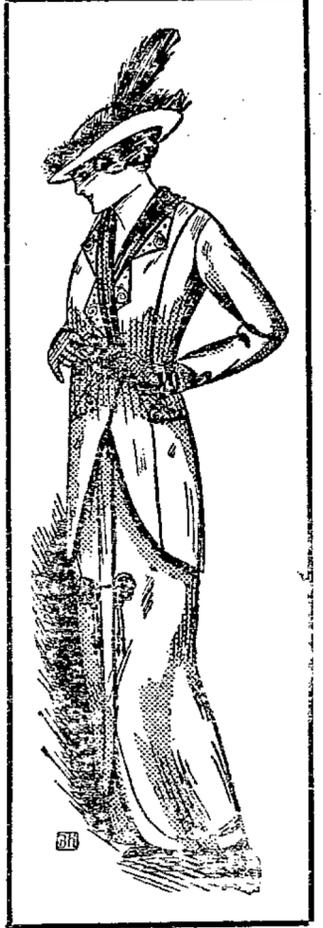
- Knaben-Sportmütze in olau 88³ 45³
- Knaben-Sportmütze in englischer Stoffart 95³ 54³
- Knaben-Schirmmütze in blau 1.58 88³

Reklame-Angebot in DAMEN-KONFEKTION

- ### Moderner Paletot
- langes Fasson, offen u. geschlossen zu tragen in grünlichen Farbentönen mit Riegel . . . 13⁷⁵
 - Reklame-Preis
 - hochgeschloss. mit Astrachan-Kragen, langes abgerundetes Fasson mit Riegel 16⁵⁰
 - Reklame-Preis
 - hochgeschloss. mit Astrachan-Kragen, abger. Form mit Riegel und Posamentenbesatz 21⁵⁰
 - Reklame-Preis
 - neuestes Fasson, hochgeschlossen, Flauchstoff mit Astrachan-Krawatte in hell- und dunkelbraun 26⁵⁰
 - Reklame-Preis

- ### Herbst-Kostüm
- in marine-blau Cheviot m. hellgrauem Sergefutter, schwarz. Tressen- und Knopfesatz 23⁵⁰
 - Reklame-Preis
 - in marine-blau m. Seid.-Sergefutter, Jacke abgerund. Form mit Riegel und schwarz. Sammetkragen 27⁵⁰
 - Reklame-Preis
 - auf Seide in schwarz m. blau Streifen, Krimmerart-Stoff mit Sammetkrag., Jacke m. angesetzter Taille, sehr apart 33⁵⁰
 - Reklame-Preis
 - auf Seide in marine-blau Diagonal-Stoff, la. Qualität, Jacke abgerundete Form, vorzügl. Sitz . . . 34⁵⁰
 - Reklame-Preis

- ### Schwarzer Frauen-Paletot
- in lang mit schwarz Sergefutter Patte mit Seiden- und Knopfesatz . . . 21⁸⁵
 - Reklame-Preis
 - Frauengröße f. extrastarke Damen, vorzügl. Tuch-Qualität, Patte mit Seidenbesatz 26⁷⁵
 - Reklame-Preis
 - mit hellgrauem Sergefutter, mit Tressen- und Schnurbesatz, sowie Posamenten-Garnitur . . . 36⁷⁵
 - Reklame-Preis
 - auf Seide mit angesetzter Taille, sowie Schnur- und Posamentenbesatz, sehr apart 39⁰⁰
 - Reklame-Preis



- ### Wollene Damen-Blusen
- in einfarb. und allen modernen Farben, auf Futter gearbeitet 3⁹⁵ 8.95 5.85
 - Tüll-Damen-Blusen in weiß ecru, reich mit Zwischensätzen 13.50 9.85
 - Seidene Damen-Blusen in sehr guten haltbaren Qualitäten mit reichen Garnierungen 9⁷⁵ 19.50 14.75
 - Farbige Kostüm-Röcke in verschiedener Ausführung, gestreift u. engl. Stoffart 2⁹⁵ 9.35 6.75
 - Blaue Kostüm-Röcke in marine-blau Cheviot 3⁹⁵ 9.50 6.65
 - Schwarze Kostüm-Röcke in Satintuch und Cheviot 6⁶⁵ 9.75 8.45

- ## Besonders billiges Angebot in Damenputz
- Filzhut in farbig, garniert mit Federkranz und hochstehender Bandschleife 5⁸⁵
 - Samthut in schwarz und farbig, handgenäht, mit Strauß- od. Phantasie-Federgarnitur 6²⁵
 - Filzhut in farbig, moderner aufgeschlagener Form, la. Filz, flott garn. mit Ötomanband 6⁹⁵
 - Samthut handgenäht mit weißem Plüschunterrand, garniert mit eleg. Federgesteck 7⁷⁵
 - Velour-Gaminhut in farbig mit elegantem Rosengesteck, sehr preiswert 8⁵⁰
 - Kleidsamer Frauenhut in schwarz u. farbig, garn. mit Flügel und Samtband 9²⁵
 - Schwarzer Frauenhut la. Filz garn. m. Federn, Samtb. u. Zettschnalle 9⁶⁵
 - Eleganter Frauenhut in Samt od. Plüsch, garn. m. Fed. u. Band 12⁷⁵

Zirka 4000 Meter Gardinen

Posten 1	Posten 2	Posten 3	Posten 4	Posten 5	Posten 6
38 ³	52 ³	65 ³	88 ³	1.10 ^M	1.38 ^M

 Meter

Künstler-Garnituren

2 Schals, 1 Überfall, elfenbein	7 ⁴⁵	8 ⁸⁵	10 ⁸⁵	12 ⁵⁰	14 ⁵⁰
---------------------------------	-----------------	-----------------	------------------	------------------	------------------

 pro Fach

Messingstangen 3⁹⁵ Tüllfallen, Scheibengardinen und Brise-bises weiß, elfenbein und creme . . Meter 38³ 58³ 72³ 85³ 1.10^M Zugvorrichtungen für Gardinen und Rouleaux, ausziehbar bis 160 cm 48³

Rouleau-Stoffe weiß, gold, creme in allen Breiten Meter 68³ 95³ 1.10^M 1.25^M Allover-nets oder Spannstoffe elfenbein Meter 98³ 1.25^M 1.65^M 1.75^M

Zirka 500 Fach Zug-Gardinen

Posten 1	Posten 2	Posten 3	Posten 4	Posten 5	Posten 6
1.95 ^M	2.65 ^M	3.45 ^M	4.25 ^M	4.75 ^M	5.95 ^M

 Fach

Lübeck, Königstr. 87-89. **Hans Struve** Rendsburg Neumünster. Ecke Wahnstr.

Sozialistenfresser, Pfaffe, Mörder und Gauner.

Neuport, 17. September.

Hans Schmidt, ein aus Wschaffenburg in Bayern stammender katholischer Geistlicher, ist in aller Mund. Am Sonntag verhaftet, hat er sich bis jetzt schon zu einem durch das Raffinement der Vorbereitung wie durch die Lücke der Ausführung ganz besonders abstoßenden Morde an seiner, richtiger an einer seiner Geliebten, zur Fallschirmzerei, zur Urkundenfälschung, zur Unterschlagung und zur gewerbsmäßigen Abtreibung betannt. War Schmidt, seitdem er die Schulbank nicht mehr drückt, allezeit ein gewissenloser Gauner, so zeichnete er sich auf der andern Seite als gestunungstüchtiger Sozialistenfresser aus. Als solcher war er auch bei seinen geistlichen Obern gut angeschrieben, weshalb sie ihm auch seine ungewissenhafte Vergangenheit in echt christlicher Milde und Nachsicht vergaben.

Vorige Woche wurden im Verlaufe dreier Tage verschiedene Teile einer zerstückelten Frauenleiche aus dem Hudson gezogen. Zum Zwecke der Abtreibung keimender Leibesfrucht war an der offenbar Ermordeten eine Operation vorgenommen worden. Nachdem er kurz vorher aus der hiesigen Hofkirche, wo er Beichte gehört hatte, zurückgekehrt war, wurde Schmidt am Sonntag morgen im Pfarrhause verhaftet. Angesichts des erdrückenden Beweismaterials bequeme er sich zu dem Geständnis, daß er die aus einem Dorfe bei Oedenburg (Ungarn) vor zwei Jahren eingewanderte zweiundzwanzigjährige Anna Numüller ermordete. Seine Angaben leitete er in eine Form, welche religiösen Wahnsinn vertrat und den Wider vor dem elektrischen Stuhl (im Staat Neuport wird die Hinrichtung mit Elektrizität vollzogen) bewahren sollte.

Weil er sie so innig geliebt habe, sagte der Verhaftete, habe er Anna Numüller auf Geheiß Gottes und der heiligen Elisabeth im Schlafe überfallen, ihr mit einem Messer den Kopf vom Rumpfe getrennt und einen Teil ihres Blutes als „Abrahams-Opfer“ getrunken. Die Wahnsinn-Heuchelei sollte nicht lange vorhalten. Schlag auf Schlag folgten bei der Unternehmung überraschende Feststellungen; weitere stellen die Detektivs in Aussicht. Bis jetzt ermittelte die Polizei vier Wohnungen, die Schmidt gleichzeitig, aber jede unter einem andern Namen und zu andern Zwecken innehatte.

In dem Pfarrhause war er der „Reverend“ (Hochwürden) Dr. Hans Schmidt. In der ersten der gemieteten Wohnungen, in welcher der Mord verübte, trat er als M. von Dyke auf; als Jacob Schneider mietete er die zweite, am die Habelgasse der Ermordeten, die er aus der ersten Wohnung wegzuschaffen begann, zu verdecken; in der dritten Wohnung hatte er eine Werkstätte für die Fabrikation falscher zehn- und zwanzig-Dollar-Noten eingerichtet und in der vierten hielt er als John D. Schmidt Schäferstündchen ab. Man weiß, daß er auch noch andere Namen, z. B. den eines Adolph Sommers führte; aber wo und zu welchem besonderen Zweck, ist noch nicht ermittelt. Seitdem ihm Fallschirmzerei, die sich nicht als Ausfluß religiösen Wahnsinns hinstellen läßt, nachgewiesen wurde, gibt sich Schmidt ganz vernünftig und räumt damit ein, daß in seiner anfänglichen „Berrücktheit“ eine im voraus ausgeklügelte Methode stat.

Bei der Fallschirmzerei und der Abtreibung scheint ihm ein unter dem Namen Dr. Muret praktizierender Zahnarzt anscheinend deutscher Abkunft, geholfen zu haben. Soweit er seine Kundinnen nicht im Beichtstuhl gewann, übte Schmidt seine abtreibende Praxis unter dem Namen Dr. Molliere aus. Hatten die von ihm fabrizierten Pillen nicht die gewollte Wirkung, so half Schmidt mit einem operativen Eingriff nach.

Unter den weiblichen Mitgliedern seiner Kirchengemeinde erfreute sich der allezeit mit klugem Rate und anderen Annehmlichkeiten bereite Kaplan Schmidt einer ganz besonderen Beliebtheit. Daher ist es auch nicht zu verwundern, daß er sich den bitteren Haß der mit dem

Treiben der „Hochwürden“ vertrauten Pfarrerskathin Numüller zuzog, als diese von einem sie und Schmidt behandelnden Arzte hören mußte, sie sei von „ihrem“ Kaplan venerisch angeleckt worden. In Gegenwart des Arztes drohte das Mädchen, Schmidt zu erlöchen.

Bald darauf mietete Schmidt die Wohnung, in welche er sich am 2. September kurz vor Mitternacht schlich, um seine schlafende Geliebte zu ermorden und die Leiche mit einer Säge zu zerstückeln. Die Leichenteile warf er teils in den Hudson, teils verbrannte er sie. Das Transiermesser, mit dem er die Bluttat verübte, wie die zur Zerstückelung der Leiche benutzte Säge hatte Schmidt schon acht Tage vorher eigens zur Ausführung seines finsternen Vorhabens gekauft. Die Tat war also reiflich geplant und wurde mit kalter Ueberlegung vollbracht. Anscheinend erwuchs sie nicht aus der Furcht vor der oben erwähnten Drohung der Numüller. Aber das Mädchen wußte zu viel über die Vergangenheit und das Treiben des Pfaffen. Darum wurde es stumm gemacht.

Nach den vorliegenden Kabelbespielen wurde Schmidt nach Vollendung seiner theologischen Studien in Mainz zum katholischen Priester geweiht, wirkte in verschiedenen Pfarren als Kaplan, wurde auf Grund eines von ihm gefälschten Doktor-Diploms Lehrer am englischen Fräuleinstift in Wschaffenburg, verschaffte sich durch den Verkauf falscher Doktor-Diplome an Kollegen von der katholisch-theologischen Fakultät und durch die Beschwindelung von Gymnasialisten, die vor der Reifeprüfung standen, bedeutende Nebeneinkünfte, setzte dabei aber seine „Seelsorgerische“ Tätigkeit mit Unterbrechungen fort, bis er, 27 Jahre alt, 1908 nach Amerika verduftete, weil die Staatsanwaltschaft sich mit ihm zu beschäftigen begann.

Wie so mancher andere aus „dringenden Gründen“ etwas plötzlich aus Europa abgereiste Geistliche fand auch Schmidt, sobald er des Englischen mächtig war, hierzulande als sogenannter Seelsorger Verwendung, und zwar zunächst an der Mattheuskirche in Trenton. Als er sich in der dortigen Diözese unmöglich gemacht hatte, kam er mit der Einwilligung des hiesigen erzbischöflichen Stuhles an die hiesige Bonifaciuskirche, in deren Pfarrhaus Anna Numüller von ihren frommen Verwandten als Köchin und Dienstmädchen untergebracht war, die er alsbald mit Erfolg seinen Gelüsten dienstbar machte und dann ermordete.

Schmidt, dem seine kirchlichen Obern so viel nachsahen, suchte sich dieser verzehrenden Nachsicht auf politischem Gebiete würdig zu erweisen. Seit zwei Jahren entwickelte er in den der Bekämpfung der Sozialdemokratie gewidmeten Versammlungen eine rege oratorische Tätigkeit. Im Brusttone der innersten Ueberzeugung donnerte er gegen die von ihm so virtuos praktizierte, angeblich sozialdemokratische Lehre von der freien Liebe. Er wetterte gegen die finsternen sozialdemokratischen Anschläge wider das Eigentum und unterschlug das Ergebnis der Kirchenkollekte. Er schalt über die Begehrlichkeit und fabriizierte falsches Geld.

Köstlich sind die Versuche der hiesigen Geistlichkeit, den konjurierten Verbrecher abzuschütteln oder ihn wenigstens mit Hilfe der unter irisch-katholischem Einfluß stehenden „Tammany Hall“ für verrückt erklären und der gesetzlichen Strafe entziehen zu lassen.

Auf jeden, der mit ihm in Berührung gekommen sei, lassen sie verbreiten, habe Schmidt den Eindruck eines Geisteskranken gemacht. Willigerweise muß man fragen, warum der Mörder bis zum Zeitpunkt seiner Verhaftung als vernünftiger Mensch behandelt wurde. Der katholische Geistliche der Tombs (hiesiges Untersuchungsgefängnis) beteuert, Schmidt „mäßig“ unzurechnungsfähig sein, da er etwas schief. In München wird geltend gemacht, sei Schmidt wegen der oben erwähnten Fälschungen in Anklagezustand versetzt, aber wegen Geisteskrankheit freigesprochen worden. Dann ist es zum mindesten verwunderlich, daß der irrsinnige Verbrecher nicht in einer bayerischen Irrenanstalt interniert wurde. Wie es sich mit dieser Behauptung auch verhalten mag: Jedenfalls haben der Bischof von Trenton wie der hiesige Erzbischof, obwohl sie von

der Vergangenheit und dem Treiben Schmidts unterrichtet sein mußten, diesem die Erlaubnis zur Ausübung der Seelsorge erteilt und den gewinnstüchtigen Gauner damit als einen würdigen Verkündiger des Evangeliums der katholischen Kirche bezeichnet.

Nun, da die Säule der Gottesfurcht und frommen Sitte geborsten ist, berufen sich die Frommen auf die „Tatsache“, daß ein Priester der dem Kaplan Schmidt zur Last gelegten und von dem Verhafteten bereits eingestandenen Schandtaten gar nicht fähig ist. Sieht man auch von seinem Geständnis ab, so ist Schmidt durch erdrückende Beweise überführt. Wissen übrigens die „Gläubigen“ nicht, daß von den 61 im letzten Jahre in den Vereinigten Staaten vorgenommenen Hinrichtungen drei, also 5 Prozent der Gesamtzahl, an Pfaffen vollzogen wurden? Aber die Richardson usw. reichten an Verworfenheit weitaus nicht an Hans Schmidt, dem Kaplan, Mörder, Fallschirmzerei, Urkundenfälscher, Dieb und Abtreiber heran, der sich daneben als „waderer Streiter“ gegen „die Mächte des Unglaubens und des Umsturzes“ auszeichnete.

Aus der Partei.

August-Bebel-Stiftung. Genosse Bebel hat dem Armen- und Waisensonds der Stadt Wehlar 6000 Mk. überwiesen. In der Stadtverordnetenversammlung wurde die Annahme einstimmig beschlossen. Genosse Bebel regte an, daß Zuwendungen aus dieser Stiftung nicht als Armenunterstützungen betrachtet werden möchten, die den Verlust politischer Rechte nach sich zögen, was im befriedigenden Sinne zugefagt wurde.

Wilhelm Gewehr's letzter Gang. Donnerstag vormittag wurde Wilhelm Gewehr in Elberfeld zur letzten Ruhe geleitet. Nachdem im Laufe des Mittwoch's Tausende von Wuppertaler Proletariern an der im Volkshause aufgebahrten Leiche vorbeigezogen waren, um das Angesicht des teuren Toten noch einmal zu sehen, fand Donnerstag vormittag die Leichenfeier statt. Fast alle Wahlvereine des Niederrheins hatten Trauerdelegationen entsandt. Unter frischen Blumen fast begraben, stand der geschlossene Sarg in der Mitte des Saales. Die Elberfelder Arbeiterjünger eröffneten und schlossen die Trauerfeier mit einem wehevollen Gesange. Namens der sozialdemokratischen Partei Elberfelds und Barnens sprach Genosse Ernst Dröner einige Abschiedsworte. Reichstagsabgeordneter Haberland sprach namens des niederrheinischen Agitationskomitees, und als Vertreter des Parteivorstandes widmete unser Reichstagsabgeordneter Ebert einen schmerz-erfüllten Nachruf. Die Zahl der Leidtragenden im Trauerzuge war außerordentlich groß, trotz des unglücklichen Wetters und trotzdem die Beerdigung auf einen Wochentag gelegt war. Um 10 Uhr vormittags nahm der Zug seinen Weg vom Volkshause durch Elberfeld, Barnen, Langerfeld, Schweln, Millpe, Sevelsberg und Haspe nach Hamm. Gegen 5 Uhr nachmittags traf der Zug im Krematorium zu Hamm ein. Vor der Einäscherung wurde die eigentliche Trauerfeier abgehalten, bei der die Deputationen dem Verstorbenen Worte tiefster Trauer widmeten.

Gewerkschaftsbewegung.

Der zehnte ordentliche Bundesstag der technisch-industriellen Beamten findet am 18. und 19. Oktober im Landesausstellungspark in Berlin statt. Auf der Tagesordnung stehen neben Fragen der inneren Organisation folgende Punkte: Organisation der Werkmeister, Erfinderschutz der technischen Privatangestellten, Koalitionsrecht und Arbeitgeber, Erhöhung des Grütznminimums. Der Bund zählt zurzeit rund 23 000 Mitglieder.

Streik in der Berliner Glasindustrie. Am 1. Oktober haben in Berlin sämtliche Glaschleifer, Polierer und Beleger einmütig die Arbeit eingestellt, weil die bisher geführten Verhandlungen mit den Industriellen zu keiner Verständigung führten. Der bisher bestehende Tarif wurde am 1. Juli von den Fabrikanten gekündigt und von ihnen der

Der Baldamus und seine Streiche.

Von Oskar Wöhrl.

(2. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der weiße Sonntag kam. Er brachte trübes Wetter. Trüb war auch meine Stimmung. Schweigend sah ich vor Braten und Weinglas und blickte trübsalig. Die Verwandtschaft fraß sich die Wänfte voll und war lustig und guter Dinge. Am Montag nahm ich Abschied. Es wurde viel geheult; ich war froh, als der Zug endlich fortfuhr. Die Mitreisenden musterten mich von der Seite; ich wüßte mir die Augen und schneuzte gewaltig ins Taschentuch. Der Zug fuhr durch die elässige Ebene dahin. Dörfer kamen, Dörfer schwand, Felder, Wälder, Weiler, Büche und Wiesen. Um vier Uhr endlich stieg ich aus. Es dauerte lange, bis ich mich zur Präparandenanstalt durchgefahrt hatte. Die war vor Zeiten ein stattliches Dominikanerklöster gewesen, sah aber jetzt schäbig und verwitert aus. Der Pförtner nahm meine Sachen in Empfang, die Geige stellte ich in den Schrank und suchte den Schlaffa auf. Hier stand schon eines jeden Name an Spind und Bett; auch die Kästen im Gang, wo das Wäschezeug aufbewahrt wurde, waren bereits ausgezeichnet. Die Koffer waren bald ausgepackt. Abends wurden alle in die Aula gerufen, der Direktor hielt eine Ansprache. Die Worte Mannsein und Selbsterziehung klingen mir heute noch nach. Nach dem Nachtessen gingen wir noch eine Weile im Kreuzgang der Anstalt spazieren und behahten die alten Mönchs-bilder. Um neun Uhr läutete es zur Andacht, dann gings zu Bett. Ich war froh, als ich endlich unterzuschliefen konnte. Aber nicht bei jedem gings. Manchem hatten die Alten, d. h. die Schüler, die bereits ein Jahr in der Anstalt waren, aus dem unteren Bettuch einen Saß gemacht, so daß er nicht hineinstegen konnte und alles wieder aufsteigen und neu machen mußte. Ans Einschlafen war lange nicht zu denken. Jeder von uns „Büchsen“ wurde gefragt, aus welcher Gegend er sei und ob er auch eine schöne Schwester habe.

Am fünf Uhr mußten wir aufstehen. Im Waschsaal hatte jeder seinen besonderen Platz. In die Messe mußten wir jede Woche zweimal. An Sonntagen wurde Hochamt und Vesper besucht. Da wir klassenweise hingeführt wurden, konnte sich keiner drücken.

Im Erdgeschloß der Anstalt befanden sich die Küche, der Speisesaal, die Pförtnerwohnung und die beiden Klassenzimmer; im ersten Stock die sechs Arbeitszimmer, die Wohnung des Direktors, die Musikzimmer und die Schlafsäle. In den Arbeitszimmern war jedem ein Bücherständer und ein Platz zum Arbeiten angewiesen. Für die Ruhe und Sauberkeit in

den Zimmern sorgten die Stubenordner. Diese drängten uns, wo sie konnten. Gleich am ersten Tage warf mir einer einen Radergummi an den Kopf. Ich ließ mir dies nicht gefallen und maulte, wurde gemeldet und des meiner schlechten Ausführung zugerechnet. In den Arbeitsstunden las ich oft verbotene Bücher. Dabei wurde ich erwischt und zur Strafe in das Klassenzimmer versetzt, das der Direktormwohnung am nächsten lag und als Sträflingskolonie galt. Die Herren meinten, so würde ich am ehesten im Zaum gehalten.

Der Direktor hieß Severin. Er war schon über die Sechzig hinaus und reiste uns durch seine Grillen oft zum Lachen. Trotzdem er an allen und allem herumrörgelte, war er doch ein guter Mann, der nur einen Zweck hatte: uns weiterzubringen. Sein Gegenstück waren die beiden Klassenlehrer Wurst und Hecker. Wo es galt, uns eins anzuhängen, zogen sie am gleichen Strick. Dem entgegengesetzt waren die Anführer über die beste Art der Erziehung; jeder hielt seine Methode für die allein richtige, darum kam es zwischen ihnen öfters zu erregten Auseinandersetzungen. Gewöhnlich waren wir die Leidtragenden.

Das Essen wurde vom Pförtner der Anstalt geliefert, der dabei sein Schäffchen schor, und schmeckte oft schlecht. Unsere Beschwerden nutzten nichts, der Portier blieb Trumpf.

Lange Zeit war ich ohne Freunde. Endlich schloß ich mich einem an, der auf den Spaziergängen immer abseits ging und einen ausgeprägten, durchgewalkten Schädel hatte. Er hieß Bleder und dichtete auch. Das war der beste Ritt zwischen uns. Eines Nachts, die anderen schliefen längst, kamen wir in einem Arbeitszimmer zusammen, vergossen Augenwasser und schwuren uns Freundschaft bis in den Tod. Später lernte ich noch zwei andere kennen, die sich etwas über die Lämmerfähr heraus hoben. Der eine hieß Wöller und war aus Altmünsterol, der andere hieß Japfi und stammte aus Wegholzheim. Beide spielten gut Geige. Wir kamen oft heimlich in einem Musikzimmer zusammen, spielten, und Wöller und Japfi tanzten den Dschingotang.

Mein erstes Zeugnis fiel windig aus. Unter betragen stand „Ungeügend“. Zuhause gab's überlaute Gespräche und rote Köpfe. Ich versprach, mich zu bessern, und hielt dies Versprechen so gut, daß ich das nächstmal „laum genügend“ hatte und mich gegen Ende des zweiten Jahres zu „genügend“ aufschwang. Es war bekannt, daß ich Verse mache. Auch Severin erfuhr davon. Er veranstaltete bei mir unvermutet eine Kastenrevision und nahm meine Versche mit aufs Amtszimmer. Er las sie gründlich, strich viel an und gab sie mir bald wieder zurück. In seiner Meinung war ich jetzt noch tiefer gesunken, hieß doch jeder dritte Reim heiße Liebe, heiße Triebe oder Herz-Schmerz-allerwärts. Wo er konnte,

spürte er mich nach, ich hatte keine ruhige Stunde mehr. Er fand auch immer etwas. Bald dies, bald das. Seit langem waren ihm meine langen Haare verhaßt, er verlangte, ich solle sie schneiden lassen. Das verweigerte ich. Da beschloß das Lehrerkollegium, d. h. er, Hecker und Wurst, ich müsse mir die Haare schneiden lassen, nötigenfalls auf Anstaltskosten. Davon war ich nicht erbaut, das Anstaltsleben war mir ohnehin schon verleidet und schnell entschlossen packte ich meine Geige und fuhr mit dem nächsten Zug heim. Die Eltern waren zu Tod erschrocken. Sofort zog der Vater seinen Häßelstrad an und fuhr mit mir die gleiche Strecke zurück. Das waren ungemütliche Stunden.

Das Unglaubliche geschah: Severin nahm mich wieder, natürlich nur mit geföhrenem Haar. Ich lebte wieder darin in der Dumpsheit ausgefüllter Tage, erst gegen Fastnacht erwachte ich. Mit meinem Bettnachbar, einem Wirtssohn, überstieg ich nachts die Anstaltsmauer und vergnügte mich im dem lauten Trubel. Es ist ein Gotteswunder, daß uns niemand gesehen hat, wir kehrten erst heim, als es schon ziemlich hell war.

Bei den Prüfungen fürs Seminar kam ich mit Ach und Krach durch. Ich wurde nur probeweise aufgenommen. Die Lehrer waren bereits über mich orientiert und trauten mir keinen Finger breit. Ich hatte gedacht, hier im Seminar vom Grund auf ein neues Leben anfangen zu können, wurde aber getäuscht. Auch hier war ich von allen Seiten eingeeengt, eingezwängt, bevormundet und bevater.

Das Seminar lag am Ende der Stadt, da, wo die hohen Häuserreihen allmählich in kleine, gartenumgebene Villen übergehen. Es war ein langgestrecktes, graugetünchtes Gebäude und sah aus wie ein riesiger Sarkophag. Die kahle Backsteinmauer, die einen spärlichen Park einschloß, verstärkte den Eindruck der Debigkeit. Nichts brachte Leben und Farbe in meine ersten Tage. Mir wurde alles so verhaßt, daß ich beschloß, irgendwie loszukommen. Ich ging zum Direktor, Herrn Piepele und sagte, ich wolle die Anstalt verlassen, es seien mir Mittel zur Verfügung gestellt worden, in Basel weiter zu studieren. Piepele fragte mich, ob meine Eltern damit einverstanden seien. Frech sagte ich ja und unterschrieb das Austrittsprotokoll, das er sofort an den Oberlehrer schickte. Ich selber packte ein und fuhr nach Gebweiler zu Verwandten, wo ich Geld pumpen wollte. Das zog nicht; die Verwandten, die mißtrauisch waren, schrieben dem Vater. Er kam sofort und holte mich. Auf der Fahrt unterwegs sprach er keine Silbe. Das war schlimmer, als wenn er mich gepörrigt hätte. Er tat mich nach Basel in ein Bureau, wo ich tagaus tagein nichts anderes zu tun hatte, als blödsinnige Adressen zu schreiben. Das ging mir gegen den Strich, ich

Versuch unternommen. Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen durchzuführen. Dagegen wandten sich die Glaschleifer, die versuchten, im neuen Tarif einige Verbesserungen durchzuführen, vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit. Die Verhandlungen führten bis zum Ablauf des Tarifs am 30. September zu keinem Resultat und so wurde am 1. Oktober die Arbeit nicht mehr aufgenommen. Damit sind die Verhandlungen jedoch nicht erschöpft, sie werden weitergeführt. Eine am 30. September abgehaltene Versammlung der Glaschleifer nahm einstimmig die folgende Resolution an: Die Versammelten bedauern, daß die Industriellen sich nicht sofort zu einer Verkürzung der Arbeitszeit bereit erklärten. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ab 1. Oktober 1914 kann die Versammlung nicht als Entgegenkommen ansehen, da die Versammelten eine Verkürzung der Arbeitszeit wiederholt forderten, aber damit immer auf eine bessere Zeit vertröstet wurden. Die Versammelten beharren deshalb auf einer sofortigen Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde pro Woche. Ab 1. Oktober 1914 soll die Arbeitszeit dann um eine weitere Stunde verkürzt werden und ab 1. Oktober 1915 soll abermals eine Verkürzung um eine Stunde pro Woche eintreten, sodas von diesem Zeitpunkt an die Arbeitszeit 50 Stunden pro Woche beträgt. Die übrigen Forderungen soll die Kommission mit den Industriellen in einer weiteren Verhandlung beraten und einer späteren Versammlung Bericht darüber erstatten. Einstweilen werden alle Glasarbeiter dringend ersucht, Berlin zu meiden.

Tapeziererstreik in Marbach a. N. Die Tapezierer bei der Firma Koch u. Teil sind ausständig. Die Verhandlungen scheiterten, weil der Vertreter der Holzindustriellen trotz Entgegenkommens der Firma darauf bestand, die Arbeiter müßten, bevor weitere Verhandlungen stattfinden, erst die Erklärung abgeben, daß sie auf jede Arbeitszeitverkürzung verzichten und den 15. Februar als Ablaufstermin des event. abzuschließenden Vertrages anerkennen. Mit gebundenen Händen können doch die Arbeiter keine Verhandlungen führen. Hier zeigt sich wieder, welchen unheilvollen Terrorismus die Unterhändler der Industriellenverbände sich leisten dürfen, und wie sie die Arbeiter in den Streik hineinzwingen. Arbeiter, haltet den Zug fern!

Gewerbegerichtswahl in Heidelberg. Bei der Wahl der Arbeitnehmerbeisitzer zum Gewerbegericht Heidelberg erhielten die freien Gewerkschaften 1632 Stimmen und 9 Sitze, die Christlichen 189 Stimmen und 1 Sitz, die Kirche 92 Stimmen und keinen Sitz. Bei der Wahl der Arbeitgeber werden die freien Gewerkschaften auch einen Sitz erhalten. Das Resultat ist für die freien Gewerkschaften ein glänzendes.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozess Kuntzel. Am Donnerstag, dem dritten Verhandlungstage, kam der Staatsanwalt nach längerem Plädoyer zu folgendem Strafmaß: Wegen Verleumdung des Staatsmanns Kammer eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, wegen Verleumdung des Oberleutnants Wittingshoff, des Generalmajors von Windheim und des Generals v. d. Groeben eine Gefängnisstrafe von je zwei Monaten, im ganzen eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis. Vor Beginn der Verhandlung drang der Vorlesende noch in den Angeklagten, um aus ihm eine Entschuldigung zu bringen. Dieser erklärte, er gebe zu, daß er sich in vieler Beziehung geräuht habe. Selbstverständlich habe er nicht die Absicht gehabt, irgend jemand zu beleidigen. Natürlich nehme er seine Ausdrücke zurück, nachdem die Sachverständigen, auf die er sich gestützt hatte, ihn jetzt nicht mehr stützen. Der Vorlesende drückte seine Verwunderung aus darüber, daß der Angeklagte nicht mehr zu sagen habe als diese Zurücknahme.

Aus Nah und Fern.

Student und Arbeiter. Ein Fall, wie er sich auf den deutschen Hochschulen beinahe alle Tage ereignet, hat einmal ausnahmsweise die Gerichte beschäftigt. Der Angehörige einer Leipziger akademischen Verbindung, einer Burschenschaft, hatte mit einem andern Studenten eine Kumpellei, die mit einer Zuchtforderung endete. Der Geforderte, der keiner Verbindung angehörte, erklärte sich zwar bereit, das Zuchl auszurufen, meinte sich aber aus Gründen, die dem Kennen der Verhältnisse begreiflich sind, sich zu diesem Zweck unter den Waffen eines dem Fordernden befreundeten Korporation zu begeben. Die Folge war, daß die Leipziger Burschenschaften über den „Wilden“ den „schweren Verurteilten“ verhängen. Der in Verurteilung bringte die Sache vor das Gericht. Das Landgericht Leipzig wies die Klage auf Aufhebung des Urteils ab, die zweite Instanz perurteilte die

Burschenschaft, das Reichsgericht aber hat jetzt das Urteil der zweiten Instanz aufgehoben und die Verurteilung gegen das Urteil der ersten Instanz zurückgewiesen. Die Beklagten haben geltend gemacht, daß unter dem schweren Verurteilten nur die Verlegung des Waffenschlusses zu verstehen sei. Das mag formell richtig sein, praktisch aber läuft der Verurteilten darauf hinaus, daß der Verurteilte für Satisfaktionsunfähig erklärt wird, daß man ihm also eine Eigenhaft abspricht, auf die — wenn auch höchst törichterweise — in akademischen Kreisen ein großer Wert gelegt wird. Jedenfalls wird einer, der mit dem schweren Verurteilten belegt ist, von zahlreichen mit dem akademischen Leben in Fühlung stehenden Personen als sittlich minderwertig angesehen und behandelt, und es erwachsen ihm ganz ohne Zweifel Schwierigkeiten und Schädigungen nicht nur ideeller Natur. — Und nun vergleiche man mit dem Reichsgerichtsurteil in dieser Sache die Urteile, die gegen Arbeiter gefällt werden, wenn sie einen Streikbrecher nicht einmal in Verurteilung erklären, sondern nur durch ein leicht hingeworfenes Schimpfwort in seiner empfindlichen Ehre kränken. Die Schlässe mag jeder selbst ziehen.

2000 Menschen unerschuldigt im Kerker. Vor einigen Wochen hatte die Meldung großes Aufsehen erregt, daß in Kutais in Transkaukasien 2000 Personen verhaftet wurden, um einige Schuldige festzustellen, die einen Aufstand angezettelt hätten. Die Behörden erklärten, daß sie nach dem Befehl vom Belagerungszustand das Recht hätten, die Personen so lange in Haft zu behalten, bis die Schuldigen festgestellt wären. In der russischen Duma ergriffen darauf einige Deputierte Partei für die unglücklichen Inhaftierten und kritisierten scharf die Maßnahmen der Regierungsbehörden in Kutais. Zuerst hielt man die Angelegenheit für übertrieben und wollte nicht glauben, daß 2000 Menschen ohne Schuld in den Kerker gewandert wären. Der Minister des Innern hat nun eine eingehende Untersuchung eingeleitet und den Befehl erteilt, die 2000 Gefangenen sofort freizulassen. Die Verwaltungsbehörde in Kutais, die so scharf zu Werke gegangen war, wird sich nun für ihren Akt unerhörter Barbarei zu verantworten haben, bei den bekannten russischen Zuständen wird man mit den eifrigen Beamten aber nicht sonderlich scharf ins Gericht gehen.

Ein erstes Wort an alle Arbeitereltern!

Wieder wollen wir uns heute an die Arbeitereltern wenden, deren Töchter die Absicht haben, Stellung in häuslichen Diensten anzunehmen oder bereits als Hausangestellte beschäftigt sind und sie bitten, diese Familienangehörigen auf den Verband der Hausangestellten aufmerksam zu machen. Wie bei der Gewinnung der als Heimarbeiterinnen beschäftigten weiblichen Personen für die gewerkschaftliche Organisation die Hilfe der organisierten Arbeiter erforderlich ist, so können auch die als häusliche Dienstmädchen beschäftigten Arbeitereltern für die Arbeiterbewegung nur gewonnen werden, wenn die Familie hilfreiche Hand leistet. Für keinen Beruf aber ist die Organisation von größerer Wichtigkeit als für diesen.

Die jungen Dienstmädchen verlassen beim Eintritt der Stellung nicht allein das Elternhaus, sondern oftmals auch die Heimat und stehen nun als unerfahrene junge Menschen in einem ihnen gänzlich fremden Verhältnisse gegenüber. Es sind ihnen nicht nur die Lebensgewohnheiten der Familien unbekannt, bei denen sie Stellung finden, sondern auch die Ortsverhältnisse und Gebräuche. Zwar soll die Aufnahme in die Familie des Arbeitgebers die daraus entstehenden Schwierigkeiten beseitigen. Die Erfahrung lehrt aber zur Genüge, daß dies nicht der Fall ist. In den letzten Wochen ist wiederholt berichtet worden, wie manche Dienstmädchen ihre Stellung den Mädchen gegenüber auflassen.

Es trifft nicht zu, daß die Mädchen in häuslichen Diensten gut daran sind und durch das Zusammenleben mit der Herrschaft besser dastehen, als gewerbliche Arbeiterinnen. Das Gegenteil ist der Fall. Sie sind während der Dauer des Arbeitsverhältnisses gänzlich dem Wohlwollen oder den Launen der Herrschaft preisgegeben, die sich sogar täglich an ihnen vergreifen können. Zwar hebt das bürgerliche Gesetz das Zuchtigungsrecht der Herrschaften formell auf, in der Praxis besteht es aber dennoch meist nach der Gesundheitsverhältnisse der Mädchen sich nicht wehren dürfen, wenn jene sich Uebertretungen erlauben. Tun sie es oder verlassen sie den Dienst, dann haben die Herrschaften noch immer die Möglichkeit, durch schlechte Zeugnisse das Fortkommen der Mädchen zu erschweren.

Beachtung verdient hierbei, daß das Kost- und Logiswesen den fortwährenden Stellenwechsel selbst da, wo er berechtigt ist, erheblich erschwert.

Wie viele Mädchen haben nicht schon aus diesen Gründen in Verzweiflung überlegte Schritte begangen. Dabei ist die Arbeit der Hausangestellten schwer und der Arbeitstag unbegrenzt. Kost und Behandlung stehen oftmals in keinem Verhältnis zur Arbeitsleistung. Daß die Schlafgelegenheiten miserabel sind und gesundheitsgefährlich sind, ist viel zu bekannt, um durch Beispiele noch besonders bewiesen zu werden.

Bis jetzt aber stehen die Arbeitereltern diesen Dingen noch immer ziemlich gleichgültig gegenüber, sonst müßten sie weit mehr, als es geschieht, schon die jungen Mädchen, die neu in Stellung treten, auf die für Hausangestellte bestehende Organisation aufmerksam machen, die diesen den Schutz bietet, den die Familie den fern von ihr beschäftigten Familienmitgliedern nicht gewähren kann.

Der Hausangestelltenverband gewährt seinen Mitgliedern Rechtsschutz in Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis, die in ihrer unmittelbaren Wirkung für die Mädchen größere Schädigungen bedeuten, als die Mehrzahl der gewerblichen Streitigkeiten den Arbeitern und Arbeiterinnen bringt und versucht überall, die Schäden der privaten, gewerkschaftlichen Stellenvermittlung zu beseitigen. Er unterstützt die Mitglieder in Krankheitsfällen und bietet ihnen Gelegenheit zu geistigen Zusammenkünften mit Kolleginnen. Dabei ist der Verband bestrebt, durch belehrende Vorträge die Mitglieder geistig zu heben und in ihnen Verständnis für die Bestrebungen der organisierten Arbeiterklasse zu erwecken. Hierdurch wird sicher erreicht werden, daß die Hausangestellten als spätere Arbeiterfrauen und Mütter die Pflichten erfüllen können, die Vorbedingung sind für den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse.

Schon allein aus diesem Grunde hat die Arbeiterklasse ganz allgemein ein Interesse an der Förderung der Bestrebungen des Verbandes. Die Eltern von Hausangestellten aber besonders aus den gefährdeten Verhältnissen heraus. Mögen sie deshalb ihre Töchter und Bekannten auf die Organisation der Hausangestellten aufmerksam machen und sie veranlassen, Mitglieder zu werden. Der Verband hat in der kurzen Zeit seines Bestehens wiederholt bewiesen, daß den Hausangestellten aus der Mitgliedschaft nur Vorteile entstehen.

Die Adresse der Zentralstelle ist: Zentralverband der Hausangestellten, Berlin SO. 16, Engelauer 21, III. Vorsitzende Frau Luise Köhler. — Für Uebek können Anmeldungen erfolgen bei Frau Peef, Meierstraße 43a.

Literarisches.

Ein Weibsbuch. Wohl wird das Andenken an unseren August Bebel in den Herzen des Proletariats lebendig bleiben, da sein Werk lebendig ist und täglich neues Leben hervorruft, nichtdestoweniger wird der Wunsch, das Erdenwallen und Schaffen unseres großen Vorkämpfers näher kennen zu lernen, gerade jetzt, da der Schmerz über seinen Verlust noch frisch ist, in weiten Arbeiterkreisen vorhanden sein. Zwar hat August Bebel in seinem Memoirenwerk „Aus meinem Leben“ uns den besten Aufschluß über seine Persönlichkeit und sein Wirken für die Partei gegeben. Aber er konnte dieses Werk nicht vollenden, außerdem ist es auch nicht allen Arbeitern zugänglich. Es ist daher nur zu begrüßen, daß die Buchhandlung Vorwärts schon wenige Wochen nach dem Hinscheiden Bebel's mit einem Weibsbuch herauskommt, das dem Gedächtnis und der Würdigung, des unvergesslichen Vorkämpfers gewidmet ist. Genosse Hermann Wendel zeichnet in der Schrift knapp und doch anschaulich ein Lebensbild August Bebel's und stellt ihn plastisch als Mensch, Parteiführer und Politiker vor unserer geistigen Auge. Die Schrift hat tatkräftig den großen Vorzug, daß sie nicht allein mit dem Kopf, sondern, wie der Verfasser sagt, mit dem Herzen geschrieben ist; sie wird sicherlich auch zu Herzen sprechen. Die 108 Seiten starke Schrift ist würdig ausgestattet und enthält ein farbiges Bild des großen Bebel nach dem Porträt von Tronnier. Der Preis ist 1 Mark. Eine ungekürzte Vereinsausgabe kostet 50 Pf. Wir wünschen dem Wächlein die weiteste Verbreitung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“.

aus und zog nach Freiburg. Das Geld, das ich mitgebracht, reichte nicht weit. Schon nach vier Wochen war es aufgebraucht. Alle meine Bemühungen, Arbeit zu finden, waren vergebens. Darum wanderte ich zu Fuß nach Mühlhausen, ich dachte mir, in einer großen Industriekolonne würde ich am ehesten unterkommen. Das Arbeitsamt vermittelte mir eine Stelle als Hausknecht in einer Herberge. Die Arbeit gefiel mir, ich sah hier manchen weitgereisten, abenteuerlichen Kerl, und bekam selber Lust, die Flügel zu regen und die Welt anzusehen. Je mehr meine Einsparnisse wuchsen, desto geringer wurde mein Arbeitslohn. Als ich genug hatte, kündete ich und ging zu meinem Freund Plecker nach Jöhnenheim in die Ferien und verlebte ich eine schöne Zeit. Die Tage schmolzen hin wie Schnee an der Sonne, mein Geld noch reichlich. Klugemach brachte mir, wie ich meinen Unterhalt bestreiten sollte, war ich doch im höchsten Grade empfindlich, frag und ließ wie ein Heißhunger. Zudem spielte ich den Gläubiger, ließ manchen Mädchen nach und verzeiherte so das letzte Geld. Alle Besuche, meinem Vorgesetzten einige Blätterchen abzugeben, dagegen daneben, mit leiserer Einmütigkeit kamen die an Reaktionen ausgehenden Besuche und Schreie wieder zurück. Was sollte ich tun? Es blieb mir nichts anderes übrig, als nach langem Bedenken kurzen Abschied zu nehmen. Was die Familie Plecker und besonders seine Schwester von mir und meinem Schwimbelgenie denken würden, beunruhigte mich nicht. Die Erdnähe meiner Handlungsweise ist mir ein augenscheinliches, aber gesehen ist gesehen, tote Sterne lassen sich nicht mehr ansprechen.

II.

Der Schaden wegen war mir der nationalindische Boden recht brachig unter den Füßen geworden; ich beschloß, mich jenseits der Begleiter zu machen. Mit der Bahn fuhr ich nach Wiesbaden und besuchte Eder, den ehemaligen Klassenführer. Der war darüber nicht wenig erstaunt und führte mich gleich in eine Weinstube nach der Grenze. Bis in die Nacht hinein saßen wir beisammen und schwätzten, dann gingen wir nach Wiesbaden, er ins Dornsch, ich ins Kellerei. Ich hatte ihn alles erzählt.
Dah hing es zu regnen an. Das ernsteste mich langsam, als ich im nächsten Dorf ein Gasthaus offen fand, verlegte ich ein Zimmer und schlief bis in den morgigen Tag. Nach dem Frühstück fragte ich nach der Schuldbüchse. Es war ein drei Zentner und vierzig Pfund. Ich konnte alle meine Taschen aus, fand aber mit beiden Händen nur zwei Franken. Die gab ich dem Wirt und ließ ihn nach meinem Mantel als Geiseln. Morgen früh war ich wieder im Kellerei. Ich beschloß, die

gar nichts mehr als meine Geige. In Belfort raffte ich mein bißchen Französisch zusammen und fragte den ersten besten, wo der Weg nach Paris sei. Der Mann schaute mich an, dann sagte er: „Derstuh ruhig dir'sch redde, jeune homme, mir verstehe ich ja au Ditsch.“ Dann zeigte er mir die richtige Straße. Bis zum Abend kam ich in die Nähe der Stadt Dure. Zum erstenmal in meinem Leben empfand ich, was Hunger ist. So frisch und unternehmend ich sonst war, hier hatte ich nicht einmal die Kuratse, bei Bauern um Brot oder um ein Kuchlein im Stall oder in der Scheuer zu bitten. Als es dunkelte und ich an eine Matte kam, wo gemähtes Gras aufgeschichtet war, trug ich zu einem Hausen zusammen und grub mich hinein. Ich war müde und schlief bald. Feuchtigkeits und Kälte weckten mich, alle Sterne standen am Himmel. Eine Weile noch blieb ich liegen. Weil die Kühle mich immer mehr umkreiste, schüttelte ich das tauwasse Gras ab, rekte mich und wanderte weiter. Die Sonne ging auf, ich bekam allmählich einen trockenen Hals. Der brachte im Verein mit meinem hungrigen Magen den Fleck der Seele, der sich Schamlosigkeit nennt, um, und ich hat eine Frau, die vor ihrem Hause wusch, um Brot und Wasser. Da kam ich an die jähliche Dreise. Sie saß in einem fort wie besessen, ich verstand nur so viel, daß ich der gleiche Lump sei, wie ihr Mann, der sie allein mit fünf Kindern in Dure und Spez hien gelassen habe und jetzt in der Welt herumstreunere. Eher wollte sie tot umfallen, als einem solchen Tagedieb nur so viel geben. Dabei machte sie eine Bewegung, die ich nicht mitzuprehen konnte. Ich ließ sie geistern und lief, bis es dunkel wurde. Den Tag über sah ich nichts weiter als drei grüne Äpfel, die ich auf der Straße fand. Die Ortschaften, die ich durchwanderte, waren wie tot. Nur in einer Stube brannte Licht. Eine alte Frau verband ihren Fuß. Ich klopfte, sagte schon guten Abend und fragte, ob sie nicht etwas für mich hätte. Da stand sie auf, gab mir ein großes Stück Brot und sagte, ich solle für sie beten. So hat mir Brot noch nie geschmeckt! Ich frag es ordentlich in mich hinein. Auch diesmal übernachtete ich im Freien und froh und froh. Als die Sonne recht schien, legte ich mich unter einen Kuchbaum und war selig. Ich erwachte erst, als mir jemand mit einem Strohhalm die Nase kitzelte. Dieser jemand war ein ungarischer Pelzwaner, ein alter, verlorener Bruder, der nach Paris hinarbeitete. Wir marschierten zusammen weiter und ich klopfte ihm meine Räte. Er machte einen ausgemachteren Sempel als ich hätte er auch nicht gesehen. Ich sei blödsinniger, als des Teufels Heringskopf am jählichen Ort, sonst würde ich wissen, daß jede Heringsheringskopf verpflichtet ist, reißendes Handwerkszeug für Brot und Obdach zu sorgen. Je länger wir gingen, desto

mehr schmerzten mich die Füße. Endlich konnte ich nicht mehr aushalten, zog meine Schuhe aus und sah, daß ich mir Blasen gelaufen hatte. Der Ungar schnitt sie mit einer kleinen Schere auf, ich mußte darüber wässern. Es brannte wie Feuer, hat aber geholfen. Seit der Zeit wurde ich nie mehr schmerzhaft. In Besoul ging er mit mir nach der mairie und zeigte mir, wie die Sache gebedelt wurde. Er bekam für uns beide eine Anweisung auf vier Pfund Brot. Als wir die beim Bäcker geholt und gegessen hatten, führte uns der Polizeibediener nach einer Wirtschaft zum Ueberrachten. Diese gehörte einem ehemaligen Eisesser, der gleich nach dem Kriege optiert hatte. Deutsch konnte er scheint's nicht mehr. Das einzige Wort, das ich von ihm hörte, war: Gottverdammte! In der Wirtschaft saßen viele Arbeiter und tranken Absinth und Wein. Die meisten hatten blaue Blusen an und trugen Tellermützen. Als sie meine Geige sahen, mußte ich sie auspacken und ausspielen. Das tat ich nur ungern; ich schwitzte innerlich vor Verlegenheit und Scham; aber von allen Seiten wurde geschaut und so blieb mir nichts anderes übrig. Da ich Wein nicht vertrug und Absinth noch weniger, hatte der Ungar den Vorzug davon. Der Kerl soll unheimlich. Wie wir unsere Schlafkammer fanden, weiß ich nicht mehr. Am Morgen hatte ich einen Geschmack im Munde, der mir die ganze Welt verleidete. Draußen im anderen Nest — es hätte ein Bett sein sollen — schnarchte der Ungar splitternaht, die Decke lag am Boden und war ganz verdeckt. Ich sagte einen solchen Abscheu, daß ich mich schnell ankleidete und losging. Vor der Stadt kam ich an ein kaltes Wasser. Hier wusch ich mich und wurde wieder Mensch. Das Wetter war fein, die Sonne stand schön, auf allen Feldern werkten Mäher und Mägde. Ich bekam einen trohen Mut. Die Geige aus dem Kasten heraus und ans Kinn gesetzt war eins. Ich spielte: Der Mai ist gekommen, und was mir alles sonst noch einfiel. Und wo einer seine Sense hängt, oder im Schwanz die Halme abschneidet, hielt er inne, hob den Kopf, schaute mich nach und hat wohl gedacht, wenn ich nur mit dir könnte, du lustiger Vogel dul Etwas weiter hand an der Straße ein einzelnes Haus. Die unteren Fensterländer hingen offen. Am Gartentor blieb ich stehen und spielte auf. Ich war noch lang nicht fertig, kam eine Frau heraus und winkte mir. Ich ging zu ihr hin und sie fragte mich: „Wohin willst du?“
Nach Paris.
Was tun?“
Das Glück suchen!
(Fortsetzung folgt.)

Teure Zeit zwingt jedermann zu sparen.

Bei uns kaufen Sie gute, gediegene Konfektion zu sehr mäßigen Preisen.

Beachten Sie unsere Fenster!

Auch die billigsten Kostüme u. Mäntel sind aus haltbaren Stoffen gefertigt und sehr sauber gearbeitet.

Aus unserer großen Auswahl einige Kostüme:

„Lore“ auf Serge gearbeitet	12.75
„Dora“ engl. Geschmack auf halbs. Serge	17.50
„Anna“ engl. Geschmack auf halbs. Serge	21.50
„Käthe“ blau Kammgarn-Cheviot auf halbs. Serge	25.50
„Martha“ Cotelé, die große Mode	29.—
usw. usw. usw.	

Aus unserer großen Auswahl einige Paletots

9.50 10.75 12.25 14.50 usw.

Schwarze Paletots, sehr haltbare Qualitäten

15.50 18.50 21.00 usw. 7478

Hindrichs & Co.

Lübeck, Johannisstraße 1.
Spezialgeschäft für Damen-Moden.

Sie sparen

wenn Sie beim Einkauf von

Herren- u. Knaben-Garderoben

sowie

Schuhwaren

mein Spezialgeschäft berücksichtigen.

Ich liefere Ihnen gute, gediegene Qualitäten zu

äußerst niedrigen Preisen!

Herren-Anzüge

in hochfeinen Mustern und dauerhaften Stoffen

41.00 36.50 31.00 26.50 22.50 18.50 13.75

Herren-Ulster

neueste Farben

44.00 38.00 33.50 27.00 22.50 19.50

Burschen- u. Jünglings-Ulster

von 11.75 Mk. an.

Herren-Schnürstiefel

elegante Formen in allen Lederarten

11.50 9.75 8.75 7.85 6.75

Damen-Schnürstiefel

hochelegante Formen von 4.90 Mk. an.

Kinder-Schnürstiefel

prima Rindbox 27—30 31—35

4.65 5.10

Beachten Sie meine Schaufenster!

August Lütjohann

Johannisstraße 1
Eckhaus Breite Straße. 7493

Gasthof zum Kieledüsch Schwartau.

Sonntag, den 5. Oktober:
Verschießen und Auspielen
von fetten Gänsen, Malen
und Raucherfleisch.

Einsatz 50 Pfg. (7491)
Nebenbei habe ich eine Preisliste
eingedruckt auf der nur freihändig
geschossen wird.
Einsatz 30 Pfg.
Hierzu ladet freundlich ein
Gotthard Strunck.

**Turnverein Stodtelsdorf
und Umgegend.**

Unterhaltungs-Abend

verbunden mit
humoristischen u. turnerischen
Aufführungen
am Sonnabend, d. 4. Oktober
im Lokale des Herrn H. Dose.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Eintritt 20 Pfg.
Der Vorstand.
7479)

Konzerthaus
Zauberflöte.
Neue Kapelle!
Erstklassiges Damen-,
Streich- u. Blas-Orchester
„Traviata“.
8 Damen, 4 Herren.
Eintritt frei.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
7497) Ludwig Kock.

7498 **Achtung!**
Restaurant Catharinenburg.
Besitzer: Ludw. Puls.
Heute Freitag:
Großer Kabarett-Abend.

„Cines“
Hansa-Theater.
Heute Premiere!
Varieté u. Lichtspiele
London bei Tag und Nacht
Szenische Ausstattungs-Revue
in 3 Tableaux von Rousby.
Herd & Gard
Zwei lustige Musikanten.
Bekeffe sisters
Internationale Tänzerinnen.
Ferner unsere renommierten
Lichtspiele.
Vorstellung: Wochentags 8 1/2 U.
Sonntags 4 u. 8 U.
Eintrittspreise v. 40 Pf. an
7472 ab:
Freitag, 10. Oktober
Quo vadis?
Das gewaltigste Film-Drama
aller Zeiten.
Die Sensation der Welt.
Reduzierte Preise von 25 Pfg.
bis 75 Pfg., Logenplatz 95 Pfg.

Neues Stadttheater.
Freitag, den 3. Oktober:
16. B. i. B. u. 2. B. i. B. Sonnab. 16.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 11 Uhr
Faust
von Goethe.
Mittelpreise.
Sonnabend, den 4. Oktober:
16. B. i. B. u. 2. B. i. B. Sonnab. 16.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Der Kuhreigen.
Oper von Menz.
Große Preise. (7470)
Sonntag, den 5. Oktober:
17. B. i. B. u. 2. B. i. B. Sonnab. 16.
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Die Hugenotten.
Große Oper von G. Meyerbeer.
Große Preise.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend, sowie aller
Bekanntem und Gönnern die ergebene Mitteilung, daß ich morgen
Sonnabend, den 4. Oktober,

Reiferstraße 10b ein

Delikatessengeschäft

eröffne. Für gute frische Ware stets Sorge tragend, bitte ich, mich
Unternehmen freundlichst zu unterstützen und empfehle mich.

7471

Hochachtungsvoll **Carl Lorenz**

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund
echt holst. **Eigelbpfanzenbutter** Marke H. B.
vegt. Margarine Pfund 90 Pfg.

6 Schnecken.

1. Sorte allerfeinste holst. Meiereibutter Pfd. 1.45 Mk.
1. Sorte Meierei-Tafelbutter Pfd. 1.24 Mk. (7492)

Ia. ger. Landmettwurst.

Ia. Salami 1.20 Mk
Ia. Ia. Leberwurst 1.10 Mk
Ia. Ia. gek. Mettw. 1.10 Mk
Ia. vollfett Hilsiter 80 g
Ia. Blockwurst . 1.30 Mk
Ia. Zerkat . . . 1.30 Mk
Ia. fetten Speck . 90 g
Ia. mageren Speck 1.00 Mk

Holsteinisches Butterhaus Königstr. 48a.

Kredit

Möbel
Einzelne Stücke
Anzahl v. 3 Mk an

Kunden
ohne
Anzahlung

**Paletots und
Anzüge**
Anzahl v. 8 Mk an

2 Bettstellen
1 Sofa, 1 Tisch
4 Stühle
1 Kleiderschrank
1 Spiegel
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
1 Küchenstuhl

Diese Einrichtung
liefere ich für nur
30 Mark
Anzahlung.

Damen-Konfektion, Spiegel, Bilder, Uhren, Kinder-
wagen, Betten, Teppiche, Tischdecken u. Gardinen.

H. Kesten

Holstenstr. 17, I. Etage.

Ältestes und kulantestes Kredithaus am Platze.

Kredit nach auswärts.

Zum Umzug

empfehle

Bürsten, Fußbodenöl, Seifen, Bohnerwachs, Tapeten.

sowie alle sonstigen Bedarfsartikel. Ferner

Kindermehl, Lebertran, Milchzucker u. n.

in bester Qualität.

Drogerie Christoph Jensen,

Kottbühstraße 20/22.

Metropol-Theater

Breite Straße.

Heute, Freitag abend 8 Uhr: **Première.**

Wir erwerben das Allein-Vorführungsrecht für Lübeck des
größten Kunstwerks der Kinematographie, das Hervorragendste,
was bisher im Film gezeigt wurde:

Die letzten Tage v. Pompeji

Einzig existierende authentische Verfilmung des weltberühmten
Romans von Edward Bulwer-Lytton.

Grandioses Schauspiel in 1 Vorspiel und 6 Akten.

Gesamtlänge über 2400 Meter.

Über 3000 mitwirkende Personen.

Vorführungszeit um 4, 6 u. 8 1/2 Uhr abds.

Zur gefl. Beachtung!

Die Erwerbung dieses Autoren-Films ist uns nur mit den
größten Opfern gelungen und sind wir infolge der ganz be-
deutenden Anschaffungskosten genötigt, die Eintrittspreise
etwas zu erhöhen. 7495

Ferner das hervorragende übrige Elite-Programm.

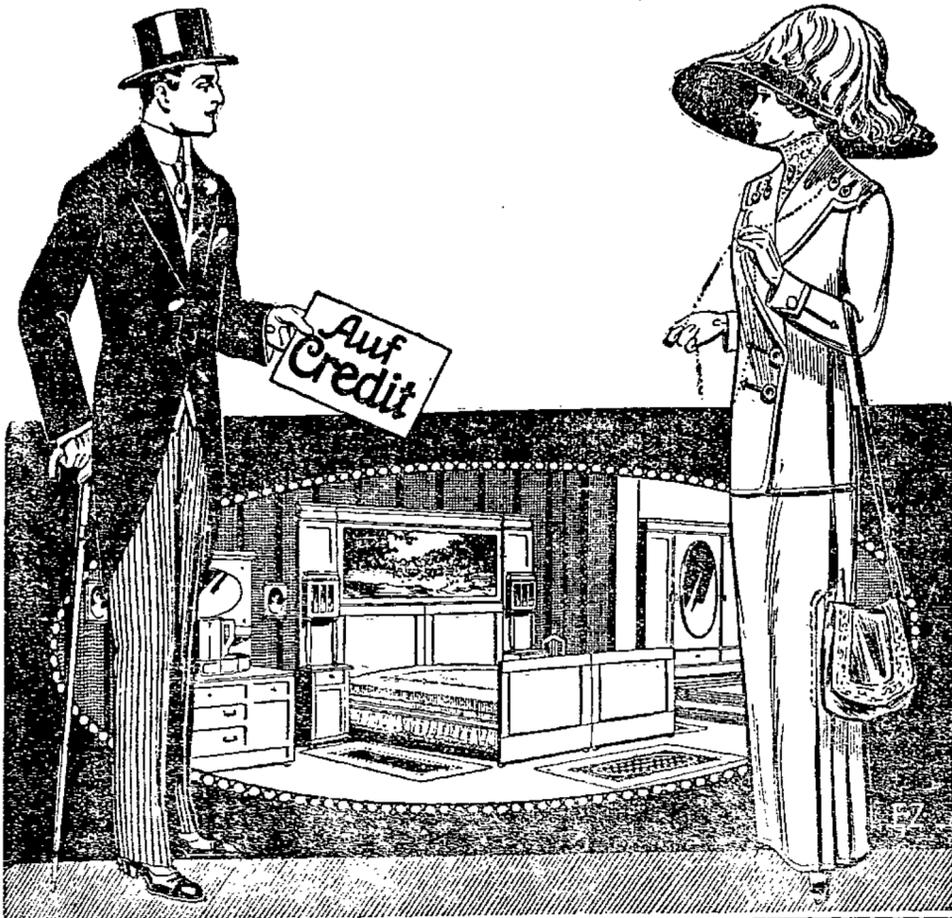
Eine Qualitätsmarke
ersten Ranges! Anbauricht.
Überall leicht und nachzutun!

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Man achte ausdrücklich auf den
Namen **Henkel** und weise
minderwertige Nachahmungen
zurück!

5210



Auf Teilzahlung

in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

Einzelne Möbel

in jeder Preislage.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

von 295 Mark an.

Herren-, Damen- und Kinder- Garderoben

in großer Auswahl.

Kinderwagen, zusammenklappbare Sportwagen

Siegfried Ittmann,

Breite Strasse 33, 1. Etage.

7483

Dicke Flomen

Fetten und mageren Speck
bei Abnahme v. 4 Pfd. pr. Pfd. 95
Weißes Schmalz
bei Abn. von 2 Pfd. pr. Pfd. 80
Gef. Mett u. Lederw. Pfd. 90
Gäbein Pfd. 60 u. 50
Kuhener Pfd. 65
Schweinef., Bratenf. Pfd. 85
ger. Schmelshaden 90
Karl Labrtz, M. Labrtz.
Böttcherstr. 14/16. (7460)

Empfehle: (7465)

Ia. Rind-, Kalb-, Sammel- und Schweinefleisch

zu billigsten Tagespreisen.
Ein Posten

Ia. geräuch. Mettwurst

Pfd. 1.40 Mk.
Wiederverkauf zu billiger.

Hans Schmalfeldt,

Schlachtereier und Würstmacherei,
Reiferstraße 26. Fernspr. 2152.

Achtung! Billig! Billig!

Empfehle zum Sonntag prima
bikes fettes Queenfleisch sowie
prima junges, dickes fettes
Rindfleisch a Pfund 75 Pfg.
Pa. Bratenfleisch ohne Knoch. 90
Kollfleisch 1.10 Mk.
Rumpsteak 1.00 Mk.
Gulasch u. Gehacktes . . . 90
Fillet 1.40 Mk.
Beefsteak 1.20 Mk.
junges Schweinefleisch . . . 85
Bratenf. u. H. Schinken 90
Sammelfleisch 85 u. 90
Kuhf. 1.00 Mk.
Kalbfleisch 70
Keule 80
Mettschinken 1.10 Mk.
Rüden 1.10 Mk.
Leberwurst und Gefächte . . . 85
Preßfleisch 80
Braun- & weißer 70
Fetten und mageren Speck . . 1.00 Mk.

Paul Boldt Nachfolger,

Otto Stöver, 7457
Schlachtereier und Würstmacherei
mit elektrischem Betrieb,
Schmiedstraße 22. Fernspr. 2133.

Kopffleisch Leberwurst Kudwurst Brotwurst

Heinr. Viereck, Südröhre 95.

Käse-Lager-Schlammacherstr. 12

Detail-Verkauf a. d. Diele. (7493)
Ia. Schweizerkäse Pfd. 70 Pfg.
Koll. Rahmkäse
Tilsiter Vollfettkäse Pfd. 50-70
Ia. Limburgerkäse Pfd. 40 Pfg.

Für die neue Wohnung!

Große Posten Porzellantassen Paar 10	Emaillie-Eimer, 28 cm 95	Neuheit! Große Post. Wandbilder Neuheit!
Kaffeekannen 95 75 45 33	Emaillie-Wannen . . . 2.10 1.40 88	4.00 2.95 2.50 1.50 1.25 1.00 95
Gemüseschüsseln 38 23 18 12	Schmortöpfe 95 85 60 40	Gardinenkasten 65 50 40
Teller, flach und tief 8	Wachstuch-Decken . . . 1.25 70 33	Gardinenkasten, verstellbar . . . 95
Nachtgeschirre 65 50 38	Wachstuch . . Meter 1.65 1.45 1.30	Fensterleder 80 65 45 25
Tischlampen 390 325 265 170	Hängelampen 925 750 550 450	
Küchenlampen 115 90 75 58 50.		

RIESEN-BAZAR.

Breite Straße 33.

Pietro Cagna.

(7496)

Breite Straße 33.

Extra-Tage

Schuhwaren	Konfektion	Unterzeuge
Boxrind-Kinderstiefel 27-30 4.25 31-35 4.75	Kinder-Anzüge 12.- 7.- 5.50 2.50	Normalhemden 2.70 1.98 1.50 1.18
Damen-Halbschuhe elegant Derbyschnitt u. Lackk. 5.95	Herren-Anzüge zweireihig 48.- 33.- 24.- 18.50	Normalhosen 1.95 1.65 1.35 1.28
Herrenstiefel 14.- 11.25 7.50 5.95	Lodenjoppen 25.- 16.- 11.- 5.90	Knaben-Sweater hübsche Sach. 1.55 1.35 1.15 98

Vorstehende Sachen sind ganz besonders im Preise ermäßigt. (7488)

Lauenburg a. E. Hermann Kampff Lübeck

Elbstraße 91-93. früher Gebr. Barg. Durch den gemeinschaftlichen Einkauf mit über 150 Geschäften kaufe ich besonders vorteilhaft ein, dadurch bin ich in der Lage, meine Preise äußerst billig zu stellen.

Achtung! Achtung!

Prima fettes Queenfleisch 75 u. 80
Kochfleisch u. Filet Pfd. 90
Gulasch u. Gehacktes . . . 90
Koll. 1 K. Beefsteak 1.20 Mk.
junges Sammelfleisch 85-90
jung. Sammelfleisch 90-1.10
jung. Schweinefleisch Pfd. 85
jung. Schweinebraten . . . 90
Kalbfleisch 75, Keule . . . 85
fettes u. mag. Speck . . . 1.10
Flomen, Schmalz 90
Kalbfett 70, Kopf u. Bein 25
Kuhfleisch Pfd. 1.20 Mk.
Gefächte u. Leberwurst 90
geräucherte Würst Pfd. 1.-
Sandmettwurst 1.40 Mk.

Hermann Atmer,
7454 Schlachtereier u. Würstmacherei,
Obere Wahnstraße Nr. 8.

II. Sorte Meiereibutter Pfund 1.25 Mark.

Alter fetter Tilsiter Vollfettkäse Pfund 65 Pfg.
Holsteinischer Büttenkäse . . . Pfund 40 Pfg.
Wilster Marschkäse Pfund 60 Pfg.
Obere Wahnstr. 10. Hans Wegener.
7455 Rote Lubecamarken.

Gratis! Gratis! Gänse

Stand 31-33. Marktstraße Stand 31-33.
Verkaufe morgen Sonnabend und
solange der Vorrat reicht (7477)
frisch gesalz. Gänseklein
pro Pfd. 60 Pfg.
Wilh. Schwarz,
Sinfhandlung und Aufschlächtereier.

Meiereibutter . . . Pfd. 120	Weißes Schmalz 75
Margarine Pfd. 60 70 u. 75	Schweizerkäse Pfd. 80
Holländer Käse 80	Tilsit. Fettkäse Pfd. nur 60
ganze Käse 55	Erntefäse 40
ganze Käse 35	8 Eier 60
5-Pfd.-Eimer gem. Marmelade 140	5-Pfd.-Eimer Kunst- marmelade 120
Neue Salzgurken Stück 10	Neue Salzgurken 2 Stück 15
Frisch. Sauerfohl 2 Pfd. 15	Neue Zwiebeln . . . Pfd. 5
Neue Zwiebeln 10 Pfd. 45	Sonnenfang- Seringe 5 Stück 30

Eduard Speck
Südröhre 80 u. 82. (7494)



Arbeiter-Radfahrer-Bund
Solidarität
Ortsgruppe Schwartau.

Einladung zum BALL

am Sonntag, dem 5. Oktober
im Lokale des Herrn J. Piquard
„Hotel Kronprinz“ in Schwartau.
Kassöffn. 6 1/2 Uhr. Ballanf. 7 Uhr.
Eintritt für Herren 1 Mk.,
eine Dame frei.
Einz. Dame 30 Pfg., wof. Garderobe.
Mitgliedsbücher legitimieren.
Sämtliche umliegenden Ortsvereine
sind freundlich eingeladen.
7468) Das Festkomitee.